



**Spezial:**

## Was bietet das neue Büchermagazin „Die Vorleser“?

### **Portrait**

→ Die Autorin und Moderatorin Amelie Fried

### **Trends**

→ Twitter: der große Boom

### **Intern**

→ Die Siegesgeschichten des Förderpreises 2008

### **Die Autoren**

Jörg Christ  
Sabine Frank  
Gabriele Hegel  
Marion Kraft  
Karen Nielsen  
Helga R.  
Michael Schulz



Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

im vergangenen Jahr machte die Buchbranche einen Umsatz von über 9 Milliarden Euro – und über 1 Milliarde Bücher und Druckerzeugnisse wurden produziert. Der Buchmarkt ist, trotz regelmäßiger Unkenrufe und E-Books, nicht kleinzukriegen. Dass Bücher eine hohe Anziehung haben, wissen die großen Medienanstalten schon lange. Man denke nur an das „Literarische Quartett“ mit Marcel Reich-Ranicki und sein berühmtes rollendes „R“, das manchen Autor das Fürchten lehrte und an Elke Heidenreichs beliebte Sendung „Lesen!“, die dem ZDF Traumquoten für ein Medium bescherte, das an sich wenig medienwirksam ist. Umso wichtiger also, wer die Bücher präsentiert.

Nun sind sowohl Reich-Ranicki als auch seine Nachfolgerin Elke Heidenreich in den „Ruhestand“ gegangen, letztere mehr unfreiwillig. Und diese Lücke füllen nun „Die Vorleser“, zwei Profis aus dem Literaturbetrieb. Ihr Job ist schwierig. Kein Wunder, drängt sich doch immer der Vergleich mit den unvergesslichen Vorgängern auf. „treffpunkt“ stellt Ihnen heute im „Spezial“ das neue Buchmagazin und die beiden Moderatoren vor.

Kennen Sie Twitter? Twitter ist weder ein Modetanz noch eine Trendsportart, sondern eine Mischung aus SMS und öffentlichem Blog. Twitter erlebt derzeit einen gewaltigen Boom: Immer mehr Nutzer „zwitchern“ (engl. = twitter) im Netz. News und Infos lassen sich über Twitter blitzschnell öffentlich verbreiten. „treffpunkt“ erklärt, worin der Reiz des neuen Mediums liegt.

Natürlich haben wir auch wieder jede Menge literarischen Lesestoff für Sie. Freuen Sie sich auf die Kurzgeschichten unserer prämierten Teilnehmer des Förderpreises 2008. Viele der ausgewählten Geschichten sind bereits im Grundstudium entstanden. Eine tolle Leistung, zu der wir noch einmal herzlich gratulieren.

Herzlichen Dank auch an alle, die an unserer Befragung im Februar teilgenommen haben! Die Ergebnisse der Befragung zum „treffpunkt“ lesen Sie bitte auf Seite 16.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Sabine Grillo  
Pädagogische Leiterin  
der Schule des Schreibens

## Inhalt

	Seite
<b>Spezial</b>	
„Die Vorleser“ unter der Lupe	3
<b>„Das Geschenk“</b>	
von Sabine Frank	6
<b>Porträt</b>	
Die Moderatorin und Bestseller-Autorin Amelie Fried	8
<b>„Die Farbe der Stille“</b>	
von Marion Kraft	11
<b>„Mein Sommer mit Magda“</b>	
von Helga R.	12
<b>„Schreibtisch“-Termine</b>	13
<b>Schreibtipps aktuell</b> <span style="background-color: #e91e63; color: white; padding: 2px;">NEU</span>	14
<b>„Festhalten“</b>	
von Karen Nielsen	15
Ergebnisse der <b>„treffpunkt“-Befragung</b>	16
<b>Trends:</b>	
Twitter – der große Boom	17
<b>„Der Apfel“</b>	
von Gabriele Hegel	18
<b>„Windbruch“</b>	
von Michael Schulz	19
<b>„Wie meine Großmutter starb“</b>	
von Jörg Christ	22
Adressen von Teilnehmern	23
Impressum	24



# „Die Vorleser“

## treffpunkt nimmt das neue ZDF-Literaturmagazin unter die Lupe

*Lässt sich in nur 30 Minuten ein anspruchsvolles Literaturmagazin unterbringen? Kann man in dieser Zeitspanne sinnvoll fünf gute Bücher empfehlen und einen Gast vorstellen? „Die Vorleser“ Amelie Fried und Ijoma Mangold versuchen seit Juli 2009 das fast Unmögliche und schlagen sich tapfer.*

von Mareke Happach

Zwei rote Sofas, rustikale Backsteinwände, warmes Licht und auf dem niedrigen Tisch zahlreiche gestapelte Bücher: Das Studio der „Vorleser“ im alten Zollamt in der Hamburger Hafencity strahlt stilvolle Gemütlichkeit aus. Hier sollen sich die Zuschauer am Bildschirm wohlfühlen, wie im Wohnzimmer guter Freunde, die etwas Interessantes zu erzählen haben. Und das haben die beiden Moderatoren durchaus. Amelie Fried und Ijoma Mangold empfehlen mit großem Sachverstand neue Romane, ordnen Sachbücher ein, erklären, warum sich dieses oder jenes Buch zu lesen lohnt.

Die meisten Kritiker sind sich dennoch bisher einig, dass „die Vorleser“ einem Vergleich mit der Vorgängersendung „Lesen!“ von Elke Heidenreich noch nicht standhalten können. Aber die Sendung hat Potenzial. Und die Chance, manch einen in nur 30 Minuten zu überzeugen, ein gutes Buch zu lesen.

### Hochkarätiges Moderatoren-Duo

Mit Amelie Fried habe man eine Kultur- und Moderationsexpertin für die Sendung gewinnen können, sagt ZDF-Kulturchef Peter Arens. Die 51-jährige ist Schriftstellerin, sie kennt den Literaturmarkt aus eigener Anschauung. Zudem ist sie seit vielen Jahren als Moderatorin im Fernsehen tätig. Im treffpunkt-Portrait mehr zu Amelie Fried. Die Wahl des zweiten Moderators fiel auf den bisher fernsehunerfahrenen Ijoma Mangold. Der stellvertretende Feuilletonchef der „Zeit“ ist noch keine 40 Jahre alt und hat sich dennoch längst einen Namen als urteils-sicherer Literaturkritiker und Jury-Mitglied des jährlich verliehenen Bachmannpreises gemacht.

### Schweres literarisches Erbe

Als Elke Heidenreich sich mit »lesen!« vor gut einem Jahr durch unbedachte Sprüche selbst ins Aus katapultiert hatte, wurde beim ZDF

ein Sendeplatz für Literatur frei. Die Suche nach einem Nachfolgeformat begann. Fried und Mangold seien die erste Wahl gewesen, sagt Arens, und Amelie Fried ergänzt, dass alles, was sie in ihrem Moderatorenleben noch gereizt habe, eine Sendung über Bücher gewesen sei. Für die neue Sendung wurde laut ZDF das Beste aus den Vorgängerformaten „Das literarische Quartett“ und „lesen!“ zusammengeführt. Anders als in der „lesen!“-Sendung unterhalten sich jetzt zwei Moderatoren über Bücher. Es scheint, als sei eine Elke Heidenreich nicht von einer Person allein zu ersetzen. Von Anfang an war deshalb klar, dass in der Sendung das Gespräch über Bücher im Mittelpunkt stehen sollte, da dieses Format bei den Zuschauern beliebt sei. Also sind die „Vorleser“ drauf und dran, das „Literarische Quartett“ zu beerben?

### Ein halbes „Literarisches Quartett“?

Zwischen 1988 und 2001 traf sich Marcel Reich-Ranicki und drei weitere Kritiker regelmäßig zum Streitgespräch im ZDF. Am Ende des „Literarischen Quartetts“ fällt der Literaturpapst mit dem rollenden „r“ stets sein absolutistisches Urteil, nicht selten gegen den Autor des besprochenen Buchs. Der Erfolg gab ihm Recht: Je böser die Kritik des Quartetts, umso höher die Einschaltquote. Nein, auch hier sollte niemand Vergleiche anstellen. „Wir sind nicht das literarische Quartett oder ... Duett“, stellt Amelie Fried klar. „Die Vorleser“ sind gefälliger, sanfter. „Ich kritisiere anders als Reich-Ranicki“, sagt Amelie Fried, „nicht so polterig.“ Das Garstig-Böse sei nicht ihr Stil: „Jeder hat das Recht darauf, dass seine Arbeit respektiert wird. Warum soll ich gemein werden, wenn mir etwas nicht gefällt? Das wäre unprofessionell. Über mich werden auch oft gemeine Sachen geschrieben. Aber wem bringt das etwas? Nur damit sich andere vor Schadenfreude die Hände reiben?



Die Vorleser: Autorin Amelie Fried, 51, und Literaturkritiker Ijoma Mangold, 38

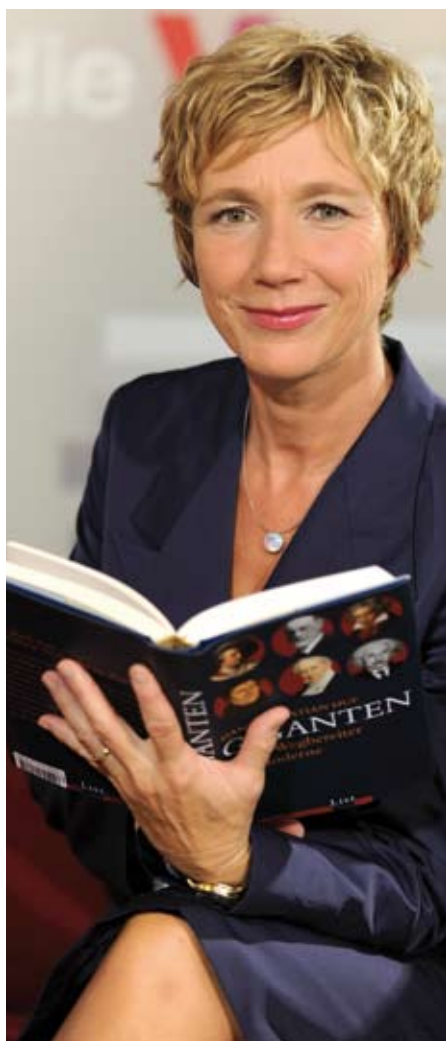
Da mache ich nicht mit. Nein, wir wollen gute Bücher vorstellen“

### Mangold und Fried(e) – Freude – Eierkuchen

Keine beißende Kritik, keine Häme, kein Verriss – ja, nicht einmal wirklich unterschiedliche Meinungen waren bisher in der Sendung zu hören. Amelie Fried betont, dass sie und ihr Moderationspartner Mangold „dennoch unterschiedliche Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Zugangswegen“ zur Literatur seien: „Er ist ein Mann, ich bin eine Frau, er ist jünger, ich bin älter, er ist professioneller Literaturkritiker, ich bin eher so die leidenschaftliche Leserin.“ Mangold allerdings schränkte die Unterschiede gleich wieder ein: „Aber, Amelie, wir müssen ehrlich sein: Welches Buch auch immer einer von uns vorschlug, der andere war begeistert.“ Ein Werk, bei dem die Meinungen „100-prozentig konfrontativ“ gewesen seien, habe man bisher leider nicht finden können.

### „Die Vorleser“: ein Titel mit beabsichtigter Vieldeutigkeit

Im Vorfeld der neuen Sendereihe wurden der Redaktion im ZDF und den beiden Moderatoren viele Fragen gestellt. Medienjournalisten haben den Neustart der ZDF-Büchersendung gespannt verfolgt. Besondere Aufmerksamkeit galt dem Titel mit seiner nicht unbeabsichtigten Vieldeutigkeit. „Die Vorleser“: Hat das etwas mit Bernhard Schlinks Erfolgsbuch zu tun, das mit Kate Winslet als Verfilmung gar Oscar-Ehren erlangt hat, oder mit der „Vorleserin“ des französischen Schriftstellers Raymond Jean? Sollte gar in der Sendung selbst vorgelesen werden? Nein, „die Vorleser“ haben weder direkt mit ähnlich lautenden Romanvorlagen



© ZDF, Susanne Dittmann

Amelie Fried: „... jeder hat das Recht, dass seine Arbeit respektiert wird.“

### Zitate Amelie Fried zur Sendung „Die Vorleser“

»Die primäre Idee ist nicht die Kritik in der Sendung, sondern es geht Buchempfehlungen und Gespräche über Bücher. Es gibt keine Rubrik, die heißt ‚Der Verriss‘.«

»Ich fände es schön, wenn sich viele Menschen angeregt fühlten, zu einem Buch zu greifen – so, wie es auch bei der Sendung von Elke Heidenreich gedacht war. Die Sendung soll eine Orientierung durch den Dschungel der Neuerscheinungen bieten und ich will den Zuschauern Bücher ans Herz legen, die ich für empfehlenswert halte.«

(Quelle: [www.literaturcafe.de/](http://www.literaturcafe.de/)  
[www.planet-interview.de](http://www.planet-interview.de))

zu tun noch besteht die Absicht, während der Sendung aus Büchern vorzulesen. Amelie Fried und Ijoma Mangold verstehen sich vielmehr als Vorkoster, als Tester aktueller Neuerscheinungen oder wieder aufgelegter Klassiker. Buchstäblich als Vor-Leser, die ein bisschen Ordnung in die Bücherstapel bringen möchten, die jeweils im Frühjahr und im Herbst von den Verlagen aufgetürmt werden. »Die Vorleser« werden und müssen ihren eigenen Stil finden, ist sich Kulturchef Arens sicher. Das Format biete auf jeden Fall Platz für unterhaltende Literatur und literarische Unterhaltung.

### Wird vorgelesen, was auf den Tisch kommt?

Beide Moderatoren wollen die Zuschauer „mit der ganzen Bandbreite der Bücherwelt bekannt machen“, wie sie immer wieder betonen. Und doch lesen sie in Wirklichkeit nur „Vorverdautes“ und stellen nur das vor, was bereits die schmale, schwer zugängliche Tür der Verlagswelt passiert hat. Gefragt danach, wie die Redaktion die Auswahl der vorzustellenden Bücher trifft, erzählt Amelie Fried, das Moderatorenteam sowie zwei Redakteure stünden im ständigen Austauschprozess über alles, was aktuell auf dem Markt sei: „Wir kriegen die Verlagsvorschauen und ich wähle dann aus, was mich interessiert. Das bekomme ich dann gesendet. Jeder aus dem Vierer-Team kann dem anderen seine Leserlebnisse mitteilen, jeder macht Vorschläge und gibt Empfehlungen ab und am Ende kristallisiert sich dann in der Diskussion heraus, welche Bücher ihren Platz in der Sendung erhalten.“ Und so lesen sie sich fleißig durch die Verlagsprogramme, bestellen schwer verdauliche und unterhaltende Literatur, heiteren und ernsten Lese-stoff, sie haben Belletristik und Sachbücher auf dem Tisch; jeder von ihnen liest derzeit drei bis fünf Bücher pro Woche. Stets auf der Suche nach Qualität, Erkenntnis, Relevanz und natürlich Spannung.

### „Bitte schicken Sie mir keine Bücher, ich habe schon genug ...“

Amelie Fried erklärt in jedem Interview, dass sie und Mangold unbedingt keine unbeantragt eingesendeten Manuskripte oder Exemplare aus einem „books on demand-Verlag“ wün-

### Termine: „Die Vorleser“ im ZDF

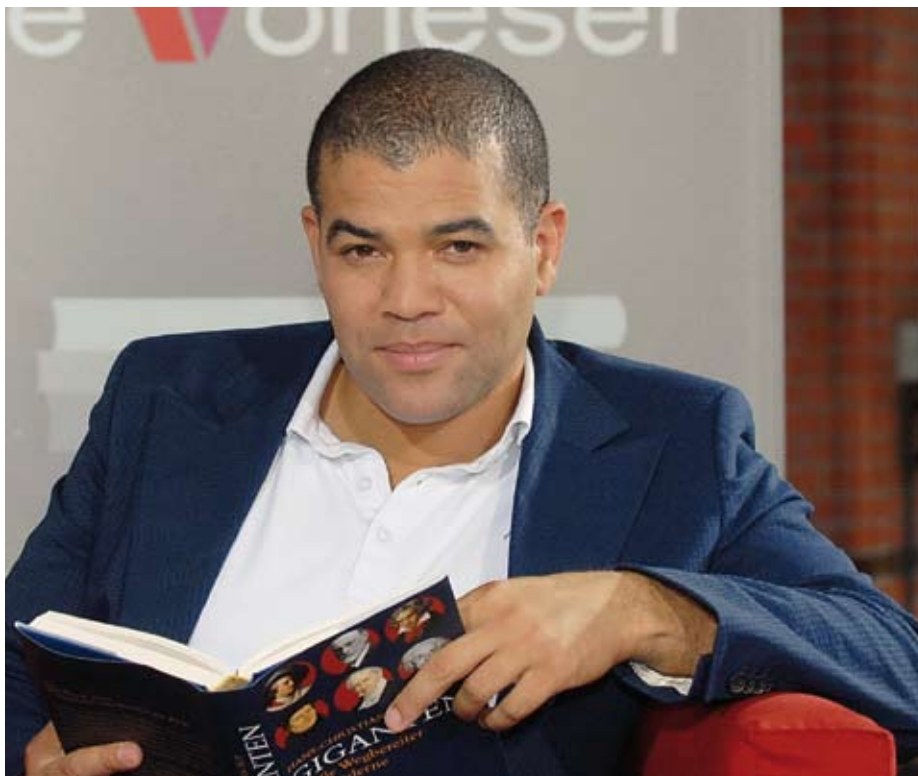
23.10.2009, 22.30 Uhr  
14.12.2009, 22.30 Uhr

### „Die Vorleser“ als Zuschauer live erleben

„Die Vorleser“ werden jeweils nur wenige Tage vor der Ausstrahlung der Sendung aufgezeichnet. Im Zuschauerraum des alten Zollamts in der Hamburger Hafencity ist die Platzanzahl begrenzt. Wer sich früh bewirbt, hat Chancen, Eintrittskarten (kostenfrei) zu erhalten. Die Karten werden ca. eine Woche vor der Sendung per Post zugesendet. Das ZDF bittet darum, dass die Veranstaltung in diesem Fall dann unbedingt besucht wird.

ZDF, HA Kommunikation  
Zuschauerredaktion, 55100 Mainz  
Telefon: 06131 / 70-37 96  
E-Mail-Kontaktformular unter  
[www.zdf.de](http://www.zdf.de) (Rubrik „Zuschauerservice“)

schen. „Ich muss mich darauf verlassen, dass die Verlage eine gewisse Vorauswahl treffen. Alles andere würde schnell uferlos. Mir bleibt für unverlangte Sendungen leider nur die ‚Ablage 17‘. Ich schaffe es nicht mal, alles zurückzusenden“, sagt sie mit gespielter Verzweiflung. Immerhin eine klare Ansage. Überhaupt besticht Amelie Fried durch ihre direkte Art. Ihr gelingt es mit scheinbarer Leichtigkeit, stets das auszudrücken, was sie meint. Und man hört ihr gerne dabei zu. Mangold dagegen fremdelt vor der Kamera noch leicht, ist stets in Sorge, zu komplizierte Wörter zu gebrauchen, etwas Falsches zu sagen. „Es ist ganz bestimmt nicht so, dass von mir die Hochliteratur kommt und von Frau Fried die Unterhaltungsliteratur“, sagt Ijoma Mangold, doch man merkt ihm das Bemühte an. Wenn ihm gelingt, sich bald von selbst auferlegten Bürden frei zu machen, könnte den Vorlesern schon im Laufe der nächsten Sendungen etwas sehr Anspruchsvolles gelingen. Nämlich nicht nur Romane, Erzählungen und Sachbücher von bekannten und weniger bekannten Autoren öffentlich zu beschreiben und zu empfehlen, sondern darüber hinaus auch das berühmte



© ZDF, Susanne Dittmann

Ijoma Mangold: „Ich kann mich über das ästhetisch Missglückte schon stark aufregen.“

### Zitate Ijoma Mangold zur Sendung „Die Vorleser“

»Ich bin eigentlich ein angenehmes freundliches Temperament, das aber in literarischen Fragen auch zu scharfen Aussagen neigen kann. Ich bringe beide Seiten in die Sendung ein.«

»Ich kann mich über das ästhetisch Missglückte und Verlogene schon stark aufregen.«

»Es ist ganz bestimmt nicht so, dass von mir die Hochliteratur kommt und von Frau Fried die Unterhaltungsliteratur.«

»Wenn es einem Buch der Trivilliteratur gelingt, etwas, was für unsere Zeit symptomatisch ist, auf den Punkt zu bringen, dann finde ich das als Phänomen spannend.«

»Mir geht es nie darum, dass meine Empfehlung befolgt wird, sondern was mich viel mehr interessiert, ist, dass meine Argumente als interessant empfunden werden, selbst wenn man der Leseempfehlung nicht folgt.«

(Quelle: [www.literaturcafe.de](http://www.literaturcafe.de))

elfte Gebot des legendären Filmregisseurs Billy Wilder zu befolgen, das da lautet: „Du sollst nicht langweilen!“

### 30-minütiger Schnell-Buch-Imbiss ...

Mangold und Fried haben gute Bücher im Überfluss zur Verfügung, sie haben eine Menge zu erzählen und zusammen ein beachtliches Wissen. Aber eines haben sie nicht: Zeit, um all ihre schönen Ideen in entspannten Gesprächen umzusetzen. „Die Vorleser“ werden weniger als einmal im Monat am späten Freitagabend fix nach dem heute-journal und vor einer Kochshow ins Programm geklemmt: Ein 30 Minuten-Schnell-Buch-Imbiss - deutlich kürzer als die Zeitspanne, mit der Thomas Gottschalk ebenfalls im ZDF bei „Wetten, dass...?“ regelmäßig überzieht. Wer im falschen Moment zum Kühlschrank geht, um sich ein kühles Bier zu holen, hat leider schon ein Drittel verpasst. Doch der Volksmund sagt schließlich: In der Kürze liegt die Würze. Es wird sich zeigen, ob die beiden es schaffen, noch gezielter Pfeffer zu geben.

### ... auf zwei roten Sofas serviert!

Trotzdem sollte man dankbar dafür sein, dass sich die öffentlich-rechtliche Anstalt überhaupt wieder eine Sendung leistet, die sich mit dem Quotenkiller Buch beschäftigt. Immerhin: anders als im Schnell-Imbiss wird die Kost im Sitzen serviert: auf zwei Sofas, quadratisch und rot auf der Bühne, werden in wechselnder Konstellation Moderatoren und Gast Platz nehmen. Im gut abgesprochen wirkenden Dialog liefern Fried und Mangold in kürzester Zeit Inhaltsangabe, psychologische Interpretation und persönlichen Eindruck zu bis zu fünf Büchern. „Die Vorleser“ ist keine Live-Sendung, die Sendung wird vorproduziert. Aufnahmeort ist das alte Zollamt in der Hamburger Hafencity. Jeweils ein bis drei Tage vor dem Sendetermin können ausgewählte Zuschauer dabei zusehen und -hören wie „die Vorleser“ sich im Schnelldurchlauf durch den aktuellen Bücherdschungel schlagen. (Anmeldung siehe Kasten)

### Wer will einen Nachschlag?

Weil die Sendezeit so knapp ist und vieles nicht hineinpasst, verfassen Amelie Fried und Ijoma Mangold zu jeder Sendung als Extraservice für die ZDF-Online-User einige kleine Extras zum Nachlesen. Fried wird diese Gelegenheit nutzen, um Bücher vorzustellen, die zu ihrem Bedauern keinen Platz in der Sendung gefunden haben. Mangold widmet sich dagegen eher allgemeinen Geschehnissen in der Welt der Literatur, die er zukünftig auch mal bissig kommentieren wird.

### Elke Heidenreichs „Lesen!“ – jetzt online

Wer trotz der Nachfolgesendung die unverkennbare Stimme und Wortwahl sowie die Tipps von Elke Heidenreich vermisst, wird online fündig: Die populäre Literatursendung „Lesen!“ wird im Internet fortgeführt. Elke Heidenreich präsentiert dort regelmäßig das „Buch der Woche“ unter <http://litcolony.de>



## Die Förderpreise der Schule des Schreibens

Alle Lehrgangsteilnehmer haben die Chance, mit ihren eingesendeten Aufgaben einen der 10 Förderpreise der Schule des Schreibens im Gesamtwert von 2.000,- Euro zu gewinnen. Prämiert werden nicht nur druckreife Geschichten, sondern auch vielversprechende Anfängerarbeiten. Der literarische Beirat der Schule des Schreibens wählt jedes Jahr die 10 besten Geschichten aus und nominiert sie für die begehrten Förderpreise.

Die prämierten Kurzgeschichten drucken wir regelmäßig im „treffpunkt“ ab. In welcher Reihenfolge wir die Geschichten abdrucken, hängt immer von der jeweiligen Länge und dem verfügbaren Platz ab. In der nächsten Ausgabe können Sie die weiteren preisgekrönten Geschichten lesen.

### 1. Förderpreis 2008 Sabine Frank



## Das Geschenk

Schlimmer noch als die Kälte war der Gestank. Aus der Decke, die mein enges Gefängnis auskleidete, drang eine beißende Wolke, die meine Nase wund und mich benommen machte. Kein Schimmer drang durch die Finsternis. Leise wimmernd lag ich da und ließ die Stunden an mir vorüberziehen. Erinnerungsfetzen waberten durch mein schwindendes Bewusstsein. Erinnerungen an etwas Warmes. An jemanden, der nach Liebe duftete. Schlagartig war diese Idylle zerstört worden. Grobe Hände hatten mich in eine schmale Kiste gesteckt, dann war ich zu furchtbarem Gepolter herumgeschleudert worden, worauf diese endlose Stille folgte.

Da lag ich nun und spürte zu allem Übel auch noch einen nagenden Schmerz in

meinen Eingeweiden: Ich hatte Hunger in dieser appetitlosen Situation.

Plötzlich schreckte ich aus meinem umnebelten Dösen hoch. Die Welt wackelte, ich schien samt meiner traurigen Lagerstatt hochgehoben zu werden. Ich krallte mich an der stinkenden Decke fest. Von einer Sekunde auf die andere brach die Hölle los. Tausende Lampen blendeten mich. So sah ich die Gestalten kaum, die mich umringten, aber ihr Gebrüll war Furcht einflößend genug.

„Frohe Weihnachten!“, dröhnte die tiefe Stimme, die ich meinem Kerkermeister zuordnen konnte. Aus dem durchdringenden Gekreische, das daraufhin von zwei kleinen Menschen folgte, filterte mein empfindliches Gehör: „Papa, Papa, das ist ja ein Hund! Ein richtiger Hund!“

Kneifende Finger grapschten nach mir, zerrten an meinem Fell und drohten mich auseinanderzureißen. Dazu die endlose Kakophonie des Menschenwelpengeschreis: „Gib ihn her – Neinergehört mir – Lass los – blöde Kuh!!!“

„Er stinkt“, stellte eine vierte, etwas leisere, doch nicht weniger schneidende Stimme fest. „Nach Benzin! Du hast ihn doch wohl nicht auf die alte Autodecke gesetzt?!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, verkündete die weibliche Stimme: „Wir müssen ihn erst baden, Kinder!“

Die darauffolgenden Minuten ließen mich wünschen, wieder in der muffigen, kalten Kiste zu liegen. Ich wurde von unzähligen Händen in einen riesigen Bottich mit einer warmen Lauge gestoßen, die in meinen Augen brannte und scheußlich schmeckte.

Je mehr ich strampelte, um nicht darin zu ertrinken, desto fester drückten sie mich unter Wasser und schrubbten unsanft an meinem Fell. Danach wickelten sie mich in ein Tuch und setzten mich unter einen eigenartigen Baum in ihrem Wohnzimmer. Er leuchtete und war mit gläsernen Bällen behängt. Doch nach den Strapazen der letzten Stunden nahm ich nicht an, dass ein lustiges Spiel dahinter stecken könnte.

„Paul, du hättest das mit mir absprechen müssen!“, zischte die Frau dem Mann ins Ohr, als die Kinder damit beschäftigt waren, an meinen Ohren zu ziehen. „Hast du wenigstens Futter für den Köter besorgt?“ Das darauf folgende Schweigen verriet, dass der Angesprochene nicht damit gerechnet hatte, meine Spezies könnte etwas zu fressen brauchen. „Reg dich nicht auf, Schatz! Von der Gans ist noch genug da! Hunde fressen doch Fleisch.“ Und zum ersten Mal an diesem Tag roch meine Nase etwas Wunderbares. Ich hatte nicht geahnt, dass etwas so köstlich sein konnte. Mein knurrender Magen befahl mir, nicht früher mit dem Fressen aufzuhören, bis auch der letzte Krümel aus der Schüssel getilgt war.

„Kevin, Nele, Schlafenszeit!“ Die zweite Wohltat dieses furchtbaren Tages: Die Kinder wurden in einen anderen Raum gebracht und mir legte man eine Decke unter den großen, bunten Baum. Über dem Streiten der Eltern schlummerte ich schließlich ein...

... Um kurz darauf von einem stechenden Schmerz in meinem Bauch geweckt zu werden. Krämpfe zerrissen meine Eingeweide, als ich würgend den Weihnachtsbraten wie-



der von mir gab. Gleichzeitig meldete mein Darm das gleiche Verlangen an. Die Übelkeit alleine hätte meiner jungen Hundeseele schon genug zugesetzt, doch gleich darauf erzitterten die Wände unter einem Schrei der Frau, der mich ahnen ließ, woher ihre Kinder das Talent zum Lärmen hatten.

„PAUL!!! Er hat den Perserteppich ruiniert, den uns meine Eltern zur Hochzeit geschenkt haben!“ Eine Hand packte mich am Nackenfell, hob mich daran hoch und setzte mich in eisiger Kälte vor dem Haus ab.

Nach einer Zeit, die mir vorkam wie Stunden, und die mich zu einem zitternden, willenlosen Fellknäuel verwandelt hatten, wurde ich wieder gepackt und in einen Raum gebracht, der nach den Fellen der Menschen roch, nur um ein Vielfaches intensiver. Meine Decke lag auf dem kalten Fußboden. Dann wurde es dunkel und ich war alleine.

Die folgenden Tage waren die Hölle. Die Zweibeiner bezeichneten sie als Weihnachtsfeiertage. Frühmorgens kamen die Kinder angetrampelt, zerrten an mir herum, zogen mir lustige Kleidchen an und banden mir Schleifen an die Ohren. In der Zwischenzeit hatten sie mir den denkbar unpassendsten Namen gegeben: Felix. Denn glücklich war ich keineswegs, wenn sie mich an einem Strick, der mir die Luft abschnürte, durch die Wohnung zogen. Meine Vorderpfoten schmerzten, weil Kevin mir gewaltsam etwas beibringen wollte, das „Männchen machen“ hieß. Begleitet wurde das alles durch die anhaltende Übelkeit. Das Menschenfutter schmeckte zwar lecker, doch schien es meinen Magen zu verätzen. Aber die Familienmitglieder versicherten mir, es sei meine Schuld, dass ich ihre Speisen nicht verdauen konnte, indem sie mich nach jedem Malheur, das mir passierte, mit der Nase in meine Exkremete drückten und mich daraufhin in den eisigen Garten verbannten.

Ich hatte aufgehört, die Tage meiner Tortur zu zählen. Meine Nase fühlte sich heiß und trocken an, mein matter Körper schrie nach Schlaf und ich dankte dem Großen Wolf im Himmel, als die Kinder eines Morgens an einen Ort geschickt wurden, den sie Oma nannten. Ich sank gerade in einen wunderbaren Traum, in dem ich mich mit meinen Geschwistern an das warme Fell meiner

Mutter schmiegte und ihre köstliche Milch trank. Mein Vater baute sich dabei beschützend im Flur vor unserem Zimmer auf. Ich sah deutlich vor mir, wie der quirlige, hellbraune Labrador jeden Besucher anknurrte, der uns zu nahe kam. Sein Knurren wurde lauter und schwoll an zu einem ohrenbetäubenden Gebrumm. Unsantft wurde ich in die Realität zurückgerissen. Ein Furcht erregendes Geschöpf raste röhrend auf mich zu, um mich zu verschlingen. Panisch rannte ich, so schnell mich meine schwachen Beine trugen, in die andere Richtung, verfring mich in den seltsamen Schnüren des Baums, mobilisierte jedoch im Kampf um mein Leben die letzten Kräfte. Etwas gab nach, ich verspürte einen Luftzug. Darauf folgte ein Knall. Die Glasbälle splitterten, als der Baum auf den Boden aufschlug und mich um Haaresbreite verfehlte.

„Das Vieh hat den Baum umgerissen, während ich Staub saugte.“ Eine gefährliche Ruhe war eingekehrt. Die beiden Menschen blickten auf mich herab, dann auf den Baum. „Sperr ihn in die Waschküche, für heute hat er genug angerichtet.“ Obwohl die Stimme der Frau leise war, sträubte sich mein Fell und ich zog unwillkürlich den Schwanz ein. Abends waren die Kinder zurück. „Mama, Felix ist langweilig!“, krächte Nele. „Er soll was Lustiges machen!“, beschwerte sich auch Kevin. Ich fühlte mich im wahrsten Sinne des Wortes hundeeidend und fragte mich, ob es wohl lustig genug wäre, wenn ich sterben würde.

„Schatz, was ist mit dir, bist du krank?“ Endlich erkannte jemand meine Qualen! Aber nein, die Frau lief an mir vorbei, auf Nele zu. Die Augen des Mädchens waren rot verquollen und ihre Nase war feucht, so wie ich es mir für meine gewünscht hätte. Dazu hechelte sie, als hätte sie eine Katze aus dem Revier vertreiben müssen.

Am nächsten Tag wendete sich mein Schicksal. Besser gesagt, es schlug eine neue grausame Richtung ein. Die Mutter verkündete mit ihrer Schicksalsstimme: „Der Hund muss weg. Nele hat eine Hundeallergie“. Mein Dasein wurde durch ein neues Wort bereichert. Nun wusste ich auch, was mich krank machte: Ich hatte eine Menschenallergie.

Wieder einmal wurde ich an meinem bereits

furchtbar ausgeleiterten Nackenfell gepackt, in den dunklen, stinkenden Teil ihrer fahrbaren Hütte gesperrt und unter Schaukeln, Rumpeln und Getöse weggebracht.

Ich war im nächsten Kreis der Hölle gelandet. Ich fand mich auf einem matschigen, niedergetrampelten Rasenstreifen wieder, auf dem schon viele Zweibeiner ihr Geschäft verrichtet hatten. Mit einer Schnur fest an einen Baum gebunden, saß ich da in eisiger Kälte. Jenseits des Busches vor meiner Nase donnerten unendlich viele stinkende Ungeheuer vorbei.

Die Stunden verstrichen. Oder waren es Tage? Bald spürte ich die Kälte und den Hunger kaum mehr. Eine bleierne Müdigkeit überkam mich. Ich wurde hinabgezogen in einen Nebel, der versprach mich zu wärmen...

Plötzlich drang eine Stimme in mein Bewusstsein, Hände berührten mich. War Paul, der Familienvater, zurückgekehrt? Ich hatte keine Kraft mehr, um Panik zu empfinden. Langsam lichtete sich der Nebel, ich schwebte, nein ich lag in den Armen eines Menschen. Er war warm und roch gut.

„Wer hat dir das bloß angetan, mein Kleiner? Komm, ich bring dich hier weg.“ Er setzte mich in den Innenraum eines riesigen Autos.

„Musst keine Angst haben. Du zitterst vor Kälte ja am ganzen Leib, warte.“ Der Mensch zog seine Jacke aus und bettete mich hinein. Ich wusste nicht, ob ich träumte oder ob ich schon tot war. „Ich bin übrigens Charly. Jetzt bringen wir dich erst mal zum Tierarzt, dann bekommst du was Ordentliches zu fressen – siehst aus, als könntest du's gebrauchen -, und dann machen wir dir ein schönes warmes Bett. Meine Frau wird dich wohl ganz schön verhätscheln“, erlachte auf. „Aber du scheinst es dir redlich verdient zu haben, du Ärmster!“ Die Worte rieselten behaglich auf mich herab. Ich kannte ihre Bedeutung nicht, doch Charlys Stimme war wie warme Milch. Langsam kehrten meine Sinne zurück und mein Zittern ließ nach. Ich kuschelte mich tiefer in die Jacke. Mein letzter Gedanke, bevor ich seufzend in einen wohlthuenden Schlaf fiel:

Vielleicht war ich doch nicht gegen alle Menschen allergisch.



# „Ich habe wahnsinnig Spaß an Geschichten!“

## Die Schriftstellerin und Moderatorin Amelie Fried im treffpunkt-Portrait

*Sie ist Journalistin, Moderatorin, Kinderbuchautorin und Schriftstellerin: Amelie Fried lässt sich nur schwer in eine Schublade stecken. Seit dem Sommer moderiert sie zusammen mit Ijoma Mangold die Nachfolgesendung von Elke Heidenreichs Lesen! (siehe treffpunkt-Spezial). Erst im Mai erschien ihr achter Roman „Immer ist gerade jetzt“. Daneben schreibt sie Kurzgeschichten, Kinderbücher und Kolumnen für Frauenzeitschriften.*

von Mareke Happach

Als „Lebenssprinterin“ wurde die 51-jährige Mutter von zwei Kindern kürzlich in einem Magazin bezeichnet. „Das passt ganz gut“, sagt sie lachend: „Ich bin tatsächlich in allem, was ich mache, relativ schnell. Ich langweile mich schnell und muss mir dann immer neue Inspirations- und Anregungsquellen suchen, damit es nicht fad wird.“

Mit ihrem Mann, einem Drehbuchautor, (u.a. Tatort und Polizeiruf 110) und ihren zwei fast erwachsenen Kindern wohnt Amelie Fried in einem Dorf südlich von München, umgeben von ländlicher Idylle und netten Nachbarn. Gefragt danach, ob man sie dort an warmen Sommertagen im Bauerngarten hinter dem renovierten alten Landhaus unter dem Kirschbaum beim Schreiben auf einer lauschigen Gartenbank antrifft, winkt sie praktisch nüchtern ab: „Das geht ja nicht. Mit wäre natürlich auch der Kirschbaum lieber oder noch besser ein Olivenbaum im Süden. Aber jeder, der schreibt, wird das kennen. Die Bildschirme machen die Helligkeit nicht mit. Man muss beim Schreiben immer in der Bude vorm Computer sitzen“.

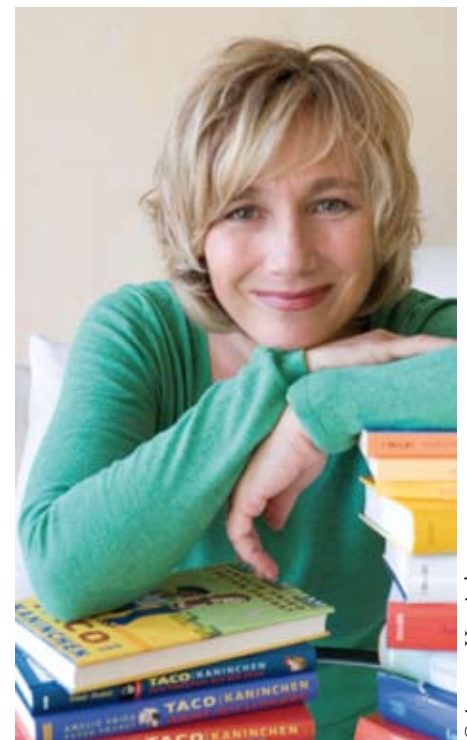
### „Geschichten, die aus dem Leben kommen...“

Amelie Fried ist eine disziplinierte, ernsthafte Journalistin und Autorin. Eine, die den Dingen auf den Grund geht: „Ich finde, wenn man eine Sache macht, dann soll man sie anständig machen. Ich sage lieber Nein zu einem Angebot, wenn ich es nicht anständig machen kann“, sagt sie mit Nachdruck. Ihre Romane gehören zur Unterhaltungsliteratur. Manche Kritiker werfen den Fried-Büchern eine gewisse „Seichtheit“ vor. Mit der Bezeichnung „psychologisch-unterhaltend“ für ihre Bücher könne sie besser leben, sagt sie lachend. „Ich habe einfach wahnsinnig Spaß an den Geschichten, die ich schreibe. Das sind Geschichten, die aus dem Leben kommen, das sind realistische, auch ernste Geschichten, die ich aber eben versuche, auf eine Weise zu erzählen, dass man sich gut unterhält“, erklärt sie. „Ich möchte gerne, dass man nach dem Lesen meiner Bücher das Gefühl hat, es hat was mit mir zu tun, ich habe etwas Interessantes erfahren und

mich dabei gut unterhalten. Ich mag solche Bücher nicht, wo man das Gefühl hat, oha, ich habe jetzt ein Kilo Zuckerwatte im Magen, und mir geht’s ganz schlecht. Also diese Art der Unterhaltung, die lese ich nicht und die würde ich auch nicht schreiben.“

### Die schwierige Suche nach eigenen Familienspuren

Nach überwiegend fiktiven Stoffen hat sich Amelie Fried für den 2008 erschienen Roman „Schuhhaus Pallas. Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte“ auf die Spuren ihrer Familiengeschichte in der NS-Zeit gegeben. Frieds Großvater lebte als Jude und Österreicher in Ulm und besaß dort das Schuhhaus Pallas. Nach 1933 gerät er ins Visier



„Ich lese zurzeit drei Bücher die Woche.“

© Annette Hornischer

der Nationalsozialisten: Nahe Verwandte des Großvaters werden im KZ ermordet. Er selbst überlebt nur durch einen unglaublichen Zufall. Nach dem Krieg führt die Familie wieder ihr gutbürgerliches Ulmer Leben. Amelie Frieds Vater wird der große Zeitungsverleger seiner Heimatstadt – trotzdem schwieg dieser Mann des Wortes sein Leben lang über die Nazizeit. Warum, das unter anderem versucht seine Tochter in diesem Buch zu ergründen. Sie erzählt ihre Familiengeschichte, weil ihre eigenen Kinder von den geschichtlichen Zusammenhängen erfahren sollen – sie und alle anderen, die wissen wollen, was damals gewesen ist. Dieses Buch, erzählt sie, habe ihr mehr Energie und Zeit abgefordert als die bisherigen Werke. Drei Jahre Recherche stecken darin. Anfangs war sie gar nicht so sicher, ob sie diese Arbeit auf sich nehmen wolle, ob es nicht zu persönlich ist, was sie schreiben will. Doch dann beginnt sie gemeinsam mit ihrem Mann Peter Probst kleine und große Bausteine aus ihrer Geschichte zusammenzutragen. Rückblickend sagt die Schriftstellerin darüber: „Das Geheimnis meiner Familie zu entdecken war



wie der Blick in einen Abgrund (...) Ich habe getan, was ich konnte und jetzt ist es auch irgendwie rund.“

### **Frieds Spezialität: Fesselnde Familien- und Beziehungskonflikte**

Ihr aktueller Roman „Immer ist gerade jetzt“ spielt in Mexiko und handelt von der Liebe zwischen einer Mutter und ihrer fast erwachsenen Tochter Josy. Eine Liebe, die so stark ist, dass sie zum Gefängnis wird. Das mysteriöse Verschwinden ihres Vaters fesselt Josy so sehr an die Mutter, dass sie kein eigenes Leben wagt. Als sie endlich Mut fasst und allein nach Mexiko reist geht, gerät sie in den Sog einer anderen Liebe und in höchste Gefahr. Für diesen Roman hat Amelie Fried vor Ort recherchiert. Eine ausgedehnte Reise durch Mexiko lieferte ihr den authentischen Hintergrund für die fiktive Geschichte. „Ich war dort und habe mir viele Projekte von humanitären Hilfsorganisationen angesehen“, erzählt sie. Eigentlich sollte es ein Mexiko-Urlaub sein, doch das Stillsitzen und Nichtstun fällt Amelie Fried schwer: „Ich habe immer das Gefühl, ich muss irgendwas tun. Es gibt so viele spannende Dinge und ich



habe so viele Ideen“. Dass ihre Tätigkeit als Schriftstellerin sich durchaus auch auf ihren neuen Job als Moderatorin einer Büchersendung auswirkt, gibt sie unumwunden zu: „Es ist keine schlechte Sache zu wissen, wie es ist,

wie man Bücher schreibt, was es bedeutet, wie viel Arbeit das ist. Das gibt in jedem Fall schon mal Respekt für die Arbeit anderer Kollegen, aber ich denke, es sind zwei ganz getrennte Tätigkeiten.“ Im Interview gibt Amelie Fried Auskunft darüber, woher ihre Ideen stammen und was ein gutes Buch für sie persönlich ausmacht.

## **Amelie Fried im Interview**

### **Woher nehmen Sie die Anregungen für Ihre Bücher?**

*Fried:* Aus meinem Leben, aus dem, was ich höre, sehe und erzählt bekomme. Man muss nur mit wachen Sinnen durch die Welt gehen, dann findet man jede Menge Themen und Geschichten, die uns alle berühren. Meine Bücher handeln meistens von Beziehungen zwischen Menschen, von der Liebe und ihren Schwierigkeiten. Ich glaube, da erkennen sich viele beim Lesen wieder.

### **Haben Sie vieles von dem, was Sie beschreiben, selbst erlebt?**

*Fried:* Ha, das wäre schön, wenn mein Leben so aufregend wäre, wie meine Bücher! Nein, man muss nicht alles erlebt haben, worüber man schreibt. Aber es hilft, wenn man die Milieus kennt, in denen man die Geschichten spielen lässt. Und wenn einem die Gefühle, die man beschreibt, nicht völlig fremd sind.

### **Erkennen sich manchmal Leute in Ihren Figuren wieder?**

*Fried:* Ja, komischerweise meistens die, die gar nicht gemeint sind. Aber als ich wirklich mal einem Ex-Freund eins auswischen wollte, und eine Figur erfunden habe, die ihn darstellen sollte, hat er's gar nicht gemerkt! Grundsätzlich ist eine literarische Figur aber immer eine Mischung aus vielen Persönlichkeitsaspekten, einige davon erlebt, andere frei erfunden. Oft stelle ich mir beim Schreiben vor, wie die Figuren aussehen, und dafür nehme ich mir manchmal lebende Vorbilder.

### **Wissen Sie immer am Anfang eines Buches schon, wie die Geschichte endet?**

*Fried:* Nein, da kann auf dem Weg immer noch vieles passieren. Natürlich kenne ich die Handlung und weiß, welche Figuren welche Rollen spielen. Aber beim Schreiben entwickeln die Geschichten eine merkwürdige Eigendynamik und die Figuren eine Art Eigenleben, das ist sehr aufregend und überraschend. Manchmal funktioniert eine Geschichte dann nicht mehr so, wie man es

sich ausgedacht hat und man muss sich was Neues ausdenken für den Schluss.

### **Wie lange dauert die Arbeit an einem Buch?**

*Fried:* Im Schnitt ein Jahr, manchmal auch länger. Ich habe ja Kinder und einen „Zweitberuf“ als Fernsehmoderatorin, und so kann ich mich nicht einfach hinsetzen und eine Geschichte von Anfang bis Ende durchschreiben. Es gibt viele Unterbrechungen und ich muss nach einer Pause immer wieder neu ins Schreiben hineinfinden. Außerdem überarbeite ich meine Texte viele Male, dafür ist es ganz gut, wenn man sie auch mal eine Weile liegenlassen kann; dann erkennt man die Schwachstellen viel besser.

### **Wie gehen Sie mit Kritik um?**

*Fried:* Man spürt ja, was hinter einer Kritik steckt. Mit konstruktiver Kritik kann ich sehr gut umgehen, denn ich bin froh, wenn ich etwas dazulerne. Mit der hämischen Kritik, die hierzulande oft über Unterhaltungsliteratur ausgeschüttet wird, kann ich nicht so viel anfangen. Meist hat sie ohnehin mehr mit demjenigen zu tun, der sie geschrieben hat, als mit dem Inhalt meiner Bücher. Sie ahnen ja gar nicht, wie viele Kritiker ein unveröffentlichtes Romanmanuskript in der Schublade liegen haben!

### **Was ist für Sie gute Unterhaltungsliteratur?**

*Fried:* Wenn ich als Leser ernstgenommen werde, wenn eine Geschichte stimmig konstruiert ist, die Figuren eine nachvollziehbare Psychologie haben und die Sprache stimmt. Ich finde, die Menschen haben ein Recht darauf, sich zu unterhalten, und glücklicherweise fühlen sich viele von meinen Büchern gut unterhalten. Das ist für mich am wichtigsten.

### **Lesen Sie Bücher anders als Nicht-Autoren?**

*Fried:* Wenn ich Bücher zu meinem eigenen Vergnügen lese, versuche ich, sie genau so unbefangen zu lesen, wie ich es immer getan habe. In Vorbereitung auf die Sendung lese ich zielgerichteter und mit einem professionellen Interesse.



## Termine Herbst/Winter 2009 Amelie Fried

Amelie Fried ist mit ihrem neuen Buch „Immer ist gerade jetzt“ auf Lesetour durch Deutschland:

28.10.2009	19.30 Uhr	Thalia-Buchhandlung, Ludwigstraße 25, Ingolstadt
10.11.2009		Buch & Medien Melcher im Stadtpalais Potsdam
12.11.2009		im Rahmen der Messe BUCH WIEN 09
17.11.2009	20.00 Uhr	Johann Vanotti Gymnasium, Ehingen
18.11.2009		Buch Habel, Wiesbaden
19.11.2009	20.30 Uhr	Kober Löffler, Mannheim
20.11.2009		Hohenlohe'sche Buchhandlung Rau, Öhringen

**Woran erkennen Sie, ob Sie ein Buch vor sich haben, das für die Sendung geeignet ist?**

*Fried:* Unsere Sendung muss den Anspruch haben, Bücher einer gewissen Qualität und Originalität vorzustellen. Bücher, die ein bisschen über den Mainstream hinausgehen. Ob dem ein Buch gerecht wird, spürt man sehr schnell, wenn man eine erfahrene Leserin ist.

**Sie arbeiten viel, sind viel unterwegs. Wann finden Sie Zeit zum Lesen?**

*Fried:* Ich habe ständig ein Buch dabei. Wenn Sie im Zug oder im Flieger sitzen oder abends können Sie lesen. Ich lese zurzeit mindestens drei Bücher pro Woche. Das schaffe ich, weil ich relativ schnell lesen kann. Das ist ein großer Vorteil.



## Bücher von Amelie Fried

(eine Auswahl):

### Immer ist gerade jetzt

Heyne, 2009

### Schuhhaus Pallas. Wie meine

Familie sich gegen die Nazis wehrte

Hanser Verlag, 2008

### Die Findelfrau

Heyne, 2007

### Rosannas Tochter

Heyne, 2005

### Liebes Leid und Lust

Heyne, 2003

### Taco und Kaninchen

(Kinderbuchreihe, 6 Bände)

Co-Autor Peter Probst, Cbj-Verlag, 2006

**Was bedeutet Lesen für Ihr Leben?**

*Fried:* Das hat mir immer schon viel bedeutet. Ich konnte schon lesen, bevor ich in die Schule gekommen bin und bin in einem Haushalt mit 15.000 Büchern aufgewachsen. Mein Vater hat leidenschaftlich Bücher gesammelt und meine Mutter war Buchhändlerin. Bücher haben von Anfang an in meinem Leben eine große Rolle gespielt, ich habe auch schon mit zwölf Jahren beschlossen, dass ich Schriftstellerin werde.

**Wie finden Sie die Bücher, die Sie in Ihrer Sendung besprechen?**

*Fried:* Man arbeitet sich wie ein kleines Trüffelschwein durch viele, viele Bücher hindurch, die man bewusst ausgewählt und sich von Verlagen hat zuschicken lassen. Dann liest man sie an oder auch durch. Viele muss man nach einem kurzen Anlesen weglegen, weil man merkt: „Das ist einfach kein Buch für diese Sendung.“ Man entwickelt ein Gefühl dafür, was eine Entdeckung ist und noch nicht auf jeder Bestsellerliste steht.

**Bestseller kommen also nicht in Ihre Sendung?**

*Fried:* Was auf diesen Listen steht, braucht unsere Unterstützung nicht mehr. Bücher zu empfehlen hat nur Sinn, wenn sie noch nicht überall empfohlen worden sind. Etwas zu entdecken, das besonders ist, das ist mein Ehrgeiz. Trotzdem kann es auch mal sein, dass wir über einen Bestseller reden, einfach weil er als Phänomen spannend ist.

## Zur Person

Amelie Fried wurde 1958 in Ulm als Tochter des Verlegers Kurt Fried und der Buchhändlerin Inge Fried Ruthardt geboren. Nach dem Abitur 1975 studierte sie von 1976 bis 1983 Theaterwissenschaften, Publizistik, Kunstgeschichte und Italienisch in München. Während ihres Studiums arbeitete sie in freien Theatergruppen. Im Jahr 1989 schloss sie den Studiengang Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik an der Hochschule für Fernsehen und Film in München ab.

Seit 1984 arbeitet sie als TV-Moderatorin. Sie war Gastgeberin von Sendungen wie „Live aus dem Alabama“, „Live aus der Alten Oper“ und „Stern-TV“. Seit 2009 moderiert sie zusammen mit Ijoma Mangold die Literatursendung „Die Vorleser“. Außerdem schreibt Amelie Fried eine regelmäßige Kolumne in der „Für Sie“.

1995 erschien ihr erstes Buch „Die Störenfrieds. Geschichten von Leo und Paulina“. Ihre Romane „Traumfrau mit Nebenwirkungen“, „Am Anfang war der Seitensprung“, „Der Mann von nebenan“, „Glücksspieler“, „Liebes Leid und Lust“, „Rosannas Tochter“ und „Die Findelfrau“ wurden Bestseller. Vier ihrer Romane wurden verfilmt.

Amelie Fried lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in der Nähe von München.

Weitere Informationen zu Amelie Fried erhalten Sie auf den Webseiten von Amelie Fried unter [www.amelifried.de](http://www.amelifried.de)



### 3. Förderpreis Marion Kraft



## Die Farbe der Stille

„Ja, ich freu mich auch. Komm, mach Platz, Toxi. Lass mich rein.“ Ich schob meinen Hund mit dem Fuß zurück und zwängte mich an ihm vorbei in den Flur. Schulrucksack in die Ecke, Jacke an den Haken, Schuhe aufs Gitter, dann warf ich meine Arme um Toxis Hals; er jaulte, fuhr die Zunge aus und traf mit gewohnter Zielsicherheit meinen Mund.

„Na, dann komm.“ Ich öffnete die Terrasentür, der Foxterrier drückte sich zwischen meinen Beinen hindurch und jagte los. An der Blautanne hob er sofort das Bein, warf mir dabei einen Blick zu, in dem ein Grinsen zu liegen schien. Toxi schnupperte am Haselnussstrauch, hob wieder das Bein, dann jagte er den Gartenweg rauf, runter und wieder rauf; ich starrte hinüber zu den Boisenbergs. Auf ihrer Veranda drängten sich Blumenkübel, Holzkisten, ein mit Zeitungen und Gläsern vollgepackter Tisch, der Wäscheständer, zwei Liegestühle. Mama sagte immer „Gesocks“ und schüttelte den Kopf, wenn sie in die Richtung schaute. Aber ich liebte diese Veranda, die sich über unsere nackte, blank gewischte Terrasse erhob wie eine Tulpe über tote Blätter, und ich vermisste den beruhigenden Anblick der Boisenbergs: Zwei gebeugte Alte, die in ihren abgetragenen Hausschuhen Arm

in Arm über ihre Veranda schlurften und sich dabei gegenseitig Halt gaben.

„Es reicht. Komm zurück, Toxi. Mir wird kalt.“ Nachdem ich noch dreimal gerufen hatte, trabte er munter an und stolzierte mit seinen Matschpfoten über die Marmorfliessen. Die Abdrücke wurden mit jedem Schritt schwächer, dann verloren sie sich auf dem Perserteppich und Mamas Mahnung fiel mir ein:

„Lass Toxi ja nicht wieder mit dreckigen Füßen rein.“

Ich zuckte die Schultern und schloss die Tür. Wenn sie saubere Fliesen wollte, sollte sie hier sein und nicht durch die Gegend fahren und Häuser verkaufen. Mit gewohnter Sorgfalt schob ich Toxis Schälchen in die Mikrowelle. Kaum erstarb das Surren, winselte er. Ich rührte mit dem Finger um und er begann zu fressen, noch bevor ich die Schale auf dem Boden abgestellt hatte. Dann holte ich meinen Rucksack, breitete das Mathebuch auf dem Esstisch aus und setzte mich auf die Couch vor den Fernseher.

„Aber morgen machst du zuerst deine Hausaufgaben, verstanden?“, läutete es in meinem Kopf, ich drückte „Power on“. Wie ein Blitz schoss Toxi auf meinen Schoß und rieb sein braun-schwarz-weißes Fell an meinem Gesicht. Ich schaltete von Sender zu Sender, drückte „Power off“ und warf die Fernbedienung entnervt zur Seite – Stille, laut wie ein Panzer und von demselben matschigen Grau wie das Innere eines zertretenen Käfers. Nur die Uhr tickte, sie tickte nur, wenn ich allein war. Klack, Klack, Klack ..., wie das Herz eines Riesen. Natürlich wusste ich, dass der Riese in der Wand wohnte. Würde er erwachen, bevor Mama heimkam?

Ich lief in die Küche zurück. Toxi blickte enttäuscht auf sein blank gelecktes Schälchen.

„Hier!“ Aus der Luft fing er sein Leckerli. Ich schmierte mir ein Nutellabrot und setzte mich damit an den Tisch zu meinen Hausaufgaben. War das Brot verdorben? Es schmeckte bitter wie Galle. Eine Mutter mit Kind an der Hand lief auf der anderen Straßenseite vorüber. Der Kleine deutete mit dem ausgestreckten Arm nach vorn und rief etwas, das ich nicht verstehen konnte.

Autos fuhren vorbei, ein Lastwagen, zwei Jugendliche auf Motorrollern. Doch das Fenster dämpfte jedes Geräusch, grenzte das Leben dort draußen aus.

Nur ein Säuseln vom Motorheulen drang in mein Gefängnis durch – es war, als säße ich im Bauch eines Walfisches fest.

Mit einem Glas Saft kehrte ich zu meinem Mathebuch zurück, da brummte der Kühlschrank. Wenn Mama da war, summte er wie eine Biene, jetzt brüllte er wie ein ausgehungertes Bär. Kam das Geräusch wirklich vom Kühlschrank? Sicherheitshalber legte ich eine CD ein und holte Heft und Stift hervor.

„Du willst schon wieder raus?“ Toxi bellte und kratzte wie wild an der Terrasentür. „Eine Katze, verstehe.“ Ich öffnete ihm und er warf sich ins Freie. Mein Blick fiel auf die Veranda der Boisenbergs, auf die beiden Liegen umgeben von atmenden Erinnerungen ihres bewegten Lebens, „Gerümpel“, wie Mama es nannte. Die beiden Liegestühle standen dicht nebeneinander, so dicht, dass sich die Armlehnen berührten. Im Sommer hatten die Boisenbergs den ganzen Tag dort gelegen und im Schatten vor sich hin geträumt. Wie ich diesen vertrauten Anblick vermisste.

„Wird Zeit, dass der Schweinestall fortkommt – alles Sperrmüll.“ Mama legte die Hand auf meine Schulter. „Hast du es schon gehört? Man hat sie gefunden, die Boisenbergs, in ihrem Bett. Keinem ist ihr Fehlen aufgefallen.“ Mama zuckte geringschätzig mit den Schultern. „So, ich ess jetzt einen Happen, dann muss ich zu den Degünthers. Wird spät werden heute Abend. Aber du bist ja nicht allein, du hast ja den Hund.“

Ich öffnete den Mund, wollte sie bitten zu bleiben, sie anflehen, nicht zu gehen, nur ein einziges Mal, wenigstens heute, aber ich brachte keinen Ton heraus. Da fiel ihr Blick auf mein Matheheft.

„Hast du deine Hausaufgaben wieder nicht fertig? Was machst du denn den ganzen Tag, während ich mich abrackere?“

„Wärst du hier, dann wüsstest du es. Komm, Toxi, wir gehen Gassi, bis sie fort ist.“ Ich zog die Leine hervor – Toxi bellte begeistert –, riss die Jacke vom Haken und knallte die Tür hinter mir zu.



## 7. Förderpreis 2008 Helga R.



### Mein Sommer mit Magda

Corinna war eine Frau, die immer sehr genau wusste, was sie wollte. Nach acht Jahren Beziehung hatte sie entschieden, eine Familie mit mir zu gründen. Ich war erst 28 und wollte lieber promovieren, aber ich zögerte so lange, ihr ein klares „Nein“ entgegenzusetzen, bis mir schließlich nur die Flucht blieb. Die neue Stelle an der Kieler Uni sei eine einmalige Chance, versicherte ich ihr. Corinna schmolte und strafte mich mit Missachtung. Das war mir natürlich sehr recht.

Ich hatte eine kleine Wohnung gefunden, an der mich besonders der Garten begeisterte. Er war ein idyllisches kleines Paradies, und obwohl an meinem ersten freien Tag nicht einmal alle Kisten ausgepackt waren, nutzte ich das herrliche Pfingstwetter zum Faulenzen. Ich döste in der Hängematte vor mich hin, bis eine leise Stimme in meinen Traum drang. „Hans, mein lieber, lieber Hans, wie schön, dass du endlich wieder da bist!“ Die Stimme klang warm und zärtlich, voller Sehnsucht. Zart wie eine Feder strich eine Hand über mein Gesicht, flüchtig zunächst, wie ein Windhauch, tastend, als ob sie mich fragen wollte: „Bist du es wirklich? Bist du ein Geist oder ein Körper?“, und dann, als ob sie Gewissheit bekommen hätte, mit behutsamer Entschiedenheit.

Erst nach einer ganzen Weile öffnete ich die Augen und sah Magda zum ersten Mal. Sie wirkte zierlich, beinahe zerbrechlich. Ihre unglaublichen, honiggoldenen Augen strahlten mich voller Wiedersehensfreude an. Als ich mich aufrichtete, fasste sie mich am Arm. „Ich habe dich so sehr vermisst!“, flüsterte sie

bittend. Meine Arme breiteten sich wie von alleine aus. Sie schmiegte sich hinein, ich hielt sie fest, und die Hängematte schaukelte uns sanft und wortlos hin und her.

Die Wochen mit ihr hätten nur dann schöner sein können, wenn ich wirklich ihr Hans gewesen wäre. An sonnigen Tagen streiften wir mit dem Tandem umher, oder wir werkelten im Garten und kochten gemeinsam Marmelade. An Regentagen las ich ihr vor, wir hörten Musik oder sangen Kinderlieder. „Weißt du noch, wie wir uns das erste Mal geküsst haben in der Scheune vom alten Jescheniak?“ „Schau doch, wie schön der Mohn blüht! Wie damals auf unserer Bootsfahrt!“ – Magda schloss mich ein in ihr zeitloses Glück, sie war so unbeschwert, so jung und so fröhlich, dass es unmöglich war, ihrer Lebensfreude zu widerstehen. Ich verbrachte jede freie Minute mit ihr.

An einem heißen Sonntag im August kam Corinna zu Besuch. Sie war entschlossen, mich zurückzuerobern. Spät in der Nacht wollte sie im Garten den Vollmond betrachten. Dabei blieb es natürlich nicht. Sie wusste sich zu nehmen, was sie wollte, und ich ließ es nicht nur zu, sondern überließ mich meiner ausgehungerten Lust.

„Hör auf, du elender Russ, hör sofort auf, lass sie in Ruhe! Runter da, hörst du, runter da! Hör auf! Ich schlag dich tot!“ Eine Kaskade von Knüppelhieben prasselte auf mich nieder. Corinna sprang erschrocken auf. Sie warf sich ihr Kleid über und versuchte, Magda von mir wegzuzerren, doch die war völlig außer Kontrolle. In den umliegenden Fenstern gingen die Lichter an. Ich hielt den Knüppel fest.

„Magda“, sagte ich beschwörend, „Magda, ich bin es doch, dein Hans!“

Sie hörte auf zu schreien und starrte mich mit aufgerissenen Augen an. Dann begann sie zu zittern. Ich nahm sie in die Arme und wiegte sie hin und her, ich strich ihr sanft über die weichen, weißen Haare, ich sang ihr ein Kinderlied – alles, damit sie nur endlich mit diesem entsetzlichen Zittern aufhörte. Es war mir egal, dass ich nackt war, es war mir egal, dass Corinna zeternd daneben stand und sich allmählich eine Gruppe von Nachbarn um uns sammelte.

Irgendjemand hatte die Polizei gerufen. Der Beamte bestand darauf, Magda in die Psychiatrie zu schaffen. „Fremdgefährdung“, kommentierte er seine Entscheidung, „schauen Sie sich doch an, wie sie Sie zugerichtet hat!“

Erst jetzt wurden mir die Schmerzen und die Kälte bewusst, und ich griff nach meiner Kleidung. Der Polizist nutzte die Gelegenheit, um die wehrlose Magda wie eine Strohuppe

in den Streifenwagen zu bugsieren. Als ich endlich meine Hose über den blutigen Hintern gezerrt hatte, fuhr der Wagen los. Ich blieb hilflos und wütend zurück.

Corinna überhäufte mich mit Fragen und Vorwürfen. „Du hättest dich mal sehen sollen mit dieser verrückten Alten! Was hast du dir dabei eigentlich gedacht? Hast du nur eine Sekunde auch mal an mich gedacht? Ist dir überhaupt klar, wie ich mich gefühlt habe in der Situation? Ich steh da wie ein begossener Pudel und du lässt dich erst von dieser alten Schachtel verdreschen und singst ihr anschließend Kinderlieder vor?! Nackt! Vor all diesen Leuten! Das ist ja krank! Nun sag doch endlich was!!! Ich habe das Recht auf eine Erklärung!“

Ich schaute sie lange an und fand dann, zum ersten Mal, die richtigen Worte: „Halt den Mund und lass mich in Ruhe.“ Corinna fuhr auf der Stelle zurück nach Regensburg.

Magda erkannte mich nicht, als ich sie am nächsten Tag besuchte. Sie erkannte mich nie mehr, sie sprach nie wieder, und in ihren Augen war alles Gold verblichen. Drei Wochen später war sie tot. Als ich am Tag nach ihrer Beerdigung von der Arbeit kam, lagen ihre Habseligkeiten zerfleddert auf dem Gehweg vor dem Haus. Ihre Neffen hatten einen Entrümpelungsdienst bestellt.

Im Hausflur stolperte ich fast über einen verstaubten kleinen Handkoffer. Er enthielt allerlei Papierkram: den Ariernachweis der Familie Sodeikat aus Gumbinnen. Das Stammbuch mit Magdas Geburtsurkunde aus dem Jahre 1925. Das Tagebuch der 14jährigen Schwester, die sie irgendwo auf dem Treck verscharren mussten – anders als Magda und die Mutter hatte sie die Vergewaltigungen nicht überlebt. Eine Feldpostkarte vom Vater, der an der Ostfront gefallen war. Und einen Abschiedsbrief von Hans. Nach Kriegsende hatte er lange nach ihr gesucht. Als er sie 1949 endlich fand, mochte sie ihn kaum anschauen, erst recht nicht anfassen. 1951 hielt er ihre spröde Zurückweisung nicht länger aus und ging nach England. Im Koffer war außerdem ein Karton mit Fotos: Magda als kleines Mädchen inmitten einer Gänseschar, Magda und ihre Schwester kichernd auf einem Steg, eine strahlende, stolze, wunderschöne Magda auf dem Rücken ihres Pferdes, Magda mit ihren drei kleinen Brüdern auf dem zugefrorenen Roschsee und noch eine ganze Reihe mehr.

Das Schönste aber war das Foto von uns beiden im Heu vor Jescheniaks Scheune: lachend und verliebt, so unbeschwert und ausgelassen wie unser gemeinsamer Sommer.

# Der „Schreibtisch“

Jetzt  
anmelden!

Unsere Seminarreihe „Schreibtisch“ bietet Ihnen gute Gelegenheit, Themen aus der Schreibpraxis zu vertiefen, gemeinsam an Texten zu arbeiten und Kontakte zu anderen Studienteilnehmern zu knüpfen. Geleitet werden die „Schreibtische“ von praxiserfahrenen Studienleitern, Lektoren und Autoren. Die Seminare finden regelmäßig im Herbst und Frühling statt.



Für spezielle Schreibthemen bieten wir Ihnen auch **ganz-tägige Seminare**: So können Sie entscheiden, wie intensiv Sie in das Thema einsteigen wollen. Nutzen Sie den Schreibtisch, um Ihr Wissen gemeinsam in der Gruppe zu erweitern. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, melden Sie sich bitte so früh wie möglich an. Je Seminar stehen nur 15 Plätze zur Verfügung.

## Thema 1: **Das eigene Leben als Stoff der Literatur** *Bitte nicht mehr anmelden!* **Memoiren und Lebenserinnerungen**

0515 Berlin, 10. Oktober 2009, 11.00 bis 18.00 Uhr

Seminarleiterin: Cornelia Adomeit

Ort: Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23, 10719 Berlin

Gebühr: 69,- Euro

## Thema 2: **Ohne Konflikt keine Spannung: Grundsätze des Romanschreibens**

0516 Köln, 7. November 2009, 11.00 bis 18.00 Uhr

Seminarleiterin: Dr. Nicolette Bohn

Ort: KOMED, Kommunikations- und Medienzentrums,

Im Mediapark 7, 50670 Köln

Gebühr: 69,- Euro

## Thema 3: **Ideen, Figuren, Perspektiven: Die Kunst, einen Roman zu beginnen**

0517 Stuttgart, 7. November 2009, 11.00 bis 18.00 Uhr

Seminarleiterin: Hiltrud Baier

Ort: Literaturhaus Stuttgart,

Breitscheidstr. 4, 70174 Stuttgart

Gebühr: 69,- Euro

## Thema 4: **Von Elfen, Feen und fremden Welten: Fantasy schreiben** *Bitte nicht mehr anmelden!*

0518 Mainz, 26. September 2009, 11.00 bis 14.00 Uhr

Seminarleiterin: Dr. Nicolette Bohn

Grebenstr. 24-26, 55116 Mainz

Gebühr: 25,- Euro

**WICHTIG:** Nach Eingang Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Anmeldebestätigung mit weiteren Informationen. Bitte füllen Sie die Anmeldung vollständig aus und senden Sie sie an:

**Schule des Schreibens**  
SEIT 40 JAHREN

Schule des Schreibens

Neumann-Reichardt-Str. 27-33, 22041 Hamburg, Fax: 040/658 09 33.

Alternativ legen Sie die Anmeldung Ihrer nächsten Einsendeaufgabe bei.

Sie können sich auch per E-Mail unter [service@haf-mail.de](mailto:service@haf-mail.de) zum „Schreibtisch“ anmelden.

## Anmeldung zum „Schreibtisch“

Ja, ich melde mich verbindlich zum Seminar Nr. \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_ an.

Studiennummer \_\_\_\_\_

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_



# Schreibtipps aktuell

Viele treffpunkt-Leserinnen und -leser wünschen sich aktuelle Schreibtipps im treffpunkt. Diesem Wunsch kommen wir gerne nach und beginnen ab dieser Ausgabe mit dieser neuen Rubrik: Drei zusammengefasste Schreibtipps von Karin Baseda-Maass, Studienleiterin der Schule des Schreibens. In loser Folge stellen wir Ihnen künftig die persönlichen Schreibtipps unserer Studienleiter vor.

## Schreibtipps 1: Figuren finden

Woher bekommt man Figuren für packende Geschichten? Am besten man holt sich Anregungen aus dem wirklichen Leben. Durch intensives Beobachten. Hier empfiehlt sich ein freies Wochenende oder die Urlaubszeit. Es gilt: genau hinschauen, genau hinhören: Jetzt hat man Zeit dafür.

**So geht's:** Wer genau hinschaut, entdeckt Menschen, die ebenfalls die Seele baumeln lassen und die gesprächsbereit sind. Denn die meisten Menschen freuen sich, wenn ihnen endlich mal jemand für eine längere Zeit zuhört. Im Park, am Strand, in der Bahn, im Café und an vielen anderen Orten.

Wie man mit anderen Menschen ins Gespräch kommt? Freundliches Interesse zeigen, Fragen stellen, respektvoll zuhören. Und schon ist man als neugieriger Autor mitten drin im Gespräch und kann fragen, was man wissen möchte.

### Frage-Beispiele:

„Was ist das Schlimmste, das Ihnen in Ihrem Leben passiert ist?“

„Was wäre das Peinlichste, das dir passieren könnte?“

„Was ist das Furchtbarste, das je in Ihrer Nachbarschaft geschehen ist?“

Schon kommt, im Idealfall, eine spannende Geschichte. Oder zumindest Ansätze, die man phantasievoll weiterspinnen kann.

Warum es gleich das Schlimmste, Peinlichste, Furchtbarste sein muss? Weil Leser solche Geschichten lieben. Wenn sie packend erzählt werden.

**Extra-Tipp:** Gut funktionieren solche Fragespielchen häufig auch in größerer Runde. Die neuen Bekannten versuchen, sich gegenseitig auszustechen nach dem Motto: Wer liefert die tollste Story?

## Schreibtipps 2: Den inneren Kritiker im Zaum halten

Die Gefahren der Selbstkritik kennt jeder, der schreibt. Der innere Kritiker, auch innerer Zensor genannt, tritt leider häufig gerade dann auf, wenn man ihn überhaupt nicht gebrauchen kann. Zum Beispiel bei der Ideenfindung. Da ist der erste Keim einer Geschichte. Noch ganz schwach und unschuldig. Und was tut der innere Zensor? Er drischt drauf ein mit gemeinen Bemerkungen.

„Das ist doch alles Quatsch, es lohnt sich gar nicht anzufangen ...“

„Darüber haben doch andere schon viel besser geschrieben.“

„Das willst du erzählen? Ich lach mich kaputt!“

Wie bekommt man den inneren Zensor zur Ruhe? Man muss ihn für ein Weilchen loswerden.

**So geht's:** Man schreibt auf einen Zettel „innerer Zensor“ und steckt ihn in eine Schachtel. Es macht vielleicht auch Spaß, dem inneren Zensor einen Namen zu geben? Dann steckt eben

„Willi“ oder „Frau von Zensor“ oder „Besserschreiber“ in der Schachtel.

Die Ideen dürfen sprudeln, die erste Niederschrift klappt, das Manuskript nimmt Form an.

**Und dann?** Dann ist es an der Zeit, den inneren Zensor wieder aus der Schachtel frei zu lassen. Dann darf er sich zu Wort melden. Dann schlägt seine große Stunde. Bei der Überarbeitung kann der innere Zensor hilfreich sein. Wenn er allzu vorlaut meckert, nützt eine Drohung: „Wenn du gar kein gutes Haar an meiner Story lässt, kommst du wieder in die Schachtel. Hilf mir, die Geschichte zu verbessern, aber mach sie mir nicht madig!“

## Schreibtipps 3: Sinnliche Eindrücke sammeln

Egal ob Frühling, Sommer, Herbst oder Winter: Zu jeder Jahreszeit lockt die Natur nach draußen. Schreiben kann man auch dort! Zunächst ganz ohne Stift und Papier – Sinnliche Eindrücke sind gefragt!

### So geht's:

**Schritt 1:** Bilder, Geräusche, Gerüche: Wie zeigt sich die Natur genau zu diesem Zeitpunkt?

Augenmenschen, die sich sonst immer an Bildern orientieren, sollten jetzt einmal besonders Ohren und Nase anstrengen.

Ohrenmenschen, die vor allem auf Geräusche achten, schauen genauer hin, schnuppern und tasten ...

Es geht nicht darum, allgemeine Natur-Floskeln aufzuschreiben, sondern konkrete Details zu finden, die im Leser Vorstellungen wecken und Bilder erzeugen.

**Schritt 2:** Fragen Sie sich (gerne mit geschlossenen Augen): Wie wirkt die Szenerie auf mich? Machen Sie sich dazu Notizen und fragen Sie sich dann: Was verbinde ich mit dem soeben geschriebenen Wort? Gibt es Erinnerungen, Träume, Sehnsüchte, die dazu passen?

Steht die eigene Befindlichkeit vielleicht im Kontrast zur Wahrnehmung? Zuviel Einklang wirkt schnell langweilig. Konflikte und Brüche erst bringen Spannung ins Bild. Stichworte reichen. Falls sich aber Sätze und längere Passagen aufdrängen, umso besser!

**Schritt 3:** Spielen Sie in Gedanken mit dem Material. Ganz locker und unangestrengt. Welche Menschen würden zu den Gefühlen passen?

Beobachten Sie die Menschen um sich herum. Gibt es einen Zusammenhang zwischen ihnen und den soeben notierten Eindrücken und Sehnsüchten? Fragen Sie sich z.B.: Welchen Traum hat der Mann dort? Wird er je erfüllt werden? Was könnte ihm entgegenstehen? Woran denkt die Frau, die den Fußweg hinunter schlendert, als hätte sie kein Ziel?



Studienleiterin Karin Baseda-Maass



## 2. Förderpreis 2008 Karen Nielsen



### Festhalten

Es ist 5.30. Ungläubig starre ich auf die Digitalanzeige des Radioweckers. Der Sturm, der um unser Haus fegt, hat mich geweckt. Er rüttelt an unserem Dach wie ein trotziges Kind, wirft Blumentöpfe auf der Terrasse durcheinander und lässt die Schaukel im Garten wütend gegen das Gestänge schlagen. Der Wind lässt mich nicht wieder einschlafen. Die Gedanken kommen. Sie schleichen sich ganz leise von hinten an, schlüpfen durch eine undichte Stelle in mein Hirn und dringen in mein Bewusstsein, das ich so gerne noch eine Weile ausgeschaltet ließe. Nicht darauf reagieren, ganz entspannt weiteratmen, an nichts denken, weiterschlafen. Der Versuch rächt sich. Nun bin ich hellwach. Mist. Aufleisen. Sohlen tapse ich die Wendeltreppe hinunter. Alles schläft noch, in Gedanken rieche ich schon den Kaffee, den ich mir gleich aufbrühen werde. Diese frühe Stunde, entscheide ich für mich, werde ich mir zum Geschenk machen. Ich schlüpfte in meine komfortabel ausgeleierte Jogginghose, verpacke meine Füße in selbst gestrickte Socken und ziehe mein ausgewaschenes, graues Kapuzenfleece über. Die Heizung wird erst in einer guten halben Stunde anspringen. Der Wind steht genau auf der großen Fensterfront unseres Wohnzimmers. Die Glasflächen wölben sich unter seiner Kraft nach innen. Es ist unheimlich zu sehen, wie das Glas nachgibt, sich ausdehnt und wieder zusammenzieht, als würde es atmen. Die Luft ist kühl. Ich blicke hinaus auf die Förde und sehe einen Fischer, der sich mühsam seinen Weg durch die Wellen bahnt. Er nimmt Kurs auf die

offene See. Während ich dem kleinen Boot hinterherblicke, treibt mir der Gedanke an einen längst vergangenen Sturm Gänsehaut auf die Arme und ein flaues Gefühl in den Magen.

Es war im Spätsommer. Ein verregener Sommer. Auch dieser vergangene Tag war durchwachsen. Regen wechselte mit Sonnenschein, aber das macht einer echten Bremerhavener Deern nichts aus. Wir wollten eine Yacht von Hooksiel nach Helgoland überführen. Für uns keine große Herausforderung. Mein Freund Jan und ich waren ein eingespieltes Team. Wir legten ab und verließen den kleinen idyllischen Hafen, winkten dem Mann im Schleusenhäuschen zu und setzten die Segel auf der offenen Nordsee. Wir freuten uns über einen stetigen Wind, der unsere 51-Fuß-Yacht munter vorantrieb. Mit dieser Geschwindigkeit könnten wir in nicht viel weniger als sechs Stunden am Ziel sein und unser erstes Einlaufbier trinken. Das Ankommen ist und bleibt das Schönste am Segeln.

Wir mochten schon zwei Stunden gesegelt sein, als uns eine kurze Regenbö erwischte und die Yacht heftig krängen ließ. Jan stand gerade am Ruder und rief mich an Deck. Ich kam den Niedergang hoch und erschauerte. Die Atmosphäre hatte sich vollkommen gewandelt. Wolken und See bildeten eine kaltgraue Einheit. Vor uns am Horizont sah es bedrohlich schwarz aus. In unserem Rücken bildeten sich dicke Wolken, die wie aufeinandergetürmte Eiskugeln in den Himmel emporragten. Eine seltsame Ruhe legte sich über das Meer und auch über uns. Die Ruhe vor dem Sturm – wir konnten sie fühlen und schmecken. Die Luft war geladen, voll Energie und schmeckte leicht gelb nach Schwefel und ein wenig nach kaltem Eisenrohr. Um uns herum schien für kurze Zeit alles in seiner Bewegung erstarrt. Die See wog in einer langen Dünung – wie flüssiges Blei. Kein Laut, kein Windhauch, kein Rauschen. Doch wir wussten, gleich geht es los. Wir blicken uns an, Jan reichte mir wortlos die automatische Schwimmweste mit Lifebelt, einem Gurt, mit dem ich mich an der Reling anleinen konnte.

Ich ging ans Ruder. Angst kroch in mir empor und ich musste mir den Drang ver-

kneifen, die Toilette aufzusuchen. Meine Nerven waren angespannt und meine Stimme zitterte, als ich Jan anrief, was ich denn jetzt zu tun habe. Er drehte sich um, blickte mich an und sagte: „Karen, wir machen das, was wir bei Sturm immer machen. Reiß dich zusammen, du bist doch Seglerin.“

Pah, leider! Wer hat das eigentlich entschieden? Eigentlich bin ich nur mit. Ich glaube nicht, dass ich mir das ausgesucht habe. Mist, ich wäre viel lieber in meiner Badwanne zu Hause mit einem schönen Martini neben mir und spielte vielleicht mit Jan Kapitän und Deckshand, inklusive Entern des lauwarmen schaumig gefüllten Wannenbades. Aber nein, ich muss in diesem Plastikbötchen auf der Nordsee Matrose spielen. Toll. Ich sagte jedoch nichts und stand mit zusammengeklebten Pobacken am Ruder.

Jan wies mich an in den Wind zu drehen, um die Genua, das Vorsegel, einzuholen und ein Reff in das Großsegel binden zu können. Wie sich herausstellte, nicht eine Sekunde zu spät.

Die Hölle brach los. Der Wind toste und heulte durch das Rigg und die Salings. Mit einem einzigen Ruck zerfetzte er das mühsam gereffte Großsegel. Noch zuviel Fläche. Halt das Schiff im Wind, schrie Jan mir zu. Der Mensch, ein Wunder, wenn er in kritischen Momenten sein Bewusstsein ausklinken kann und, dem Autofahren ähnlich, rein automatisch handelt. Jan sicherte das Großsegel und wurde bei jedem Aufbäumen des Schiffes einen Meter in die Höhe gehoben – schwerelos –, um dann unsanft wieder auf Deck geschleudert zu werden. Wir tauchten einem U-Boot gleich frontal in die Wellenberge hinein. und wurden bis zum Großmast überflutet. Ein Donnergerollen ließ mich in den Himmel blicken. 21, 22, 23 zählte ich... . Blitze schlugen um uns ins Wasser ein, unirdisch laut singend, es zischte und brodelte. Oh Odin, steh uns bei... . Wie war das noch gleich, leitet Wasser besonders gut oder nicht, durfte man bei Gewitter schwimmen? Sind wir mit unserem 30 Meter hohen Mast nicht der höchste Punkt auf diesem unfassbaren, großen Nass? Wo bleibt das Wissen der frühen Jahre, wenn man es braucht?!



### Fortsetzung von Seite 15

Wir ackerten stumm und verbissen. Ich hielt mich mehr am Steuerrad fest, als dass ich viel bewirken konnte. Aber immerhin, wir hielten durch, wetteten den Sturm ab. Es dauerte länger als die sechs Stunden bis zum ersehnten Einlaufbier. Die Nacht brach herein, die Finsternis nahm etwas vom kalten Schrecken, milderte den Anblick der gefährlich aussehenden Wellenberge. An das Heulen des Windes hatten wir uns gewöhnt und in der Ferne sahen wir das Leuchtfeuer von Helgoland aufblinken. Kurz, kurz, lang... . Abwarten bis zum Morgen. Bei

orkanartigem Wind war es sicherer, den geschützten Hafen erst bei Morgengrauen anzusteuern. Ich kann gar nicht beschreiben, welche Erleichterung wir fühlten, als wir die Hafentmole passierten. Schlagartig waren wir geborgen. Keine hohen Wellen mehr, keine Gischt, die uns bis auf die Unterwäsche durchnässte. Alles fiel von uns ab, die Anspannung der letzten Stunden löste sich, wir fühlten uns wie Sieger.

Wenig später saßen wir in der Plicht, jeder mit einer Dose Bier in der Hand. Ich sah Jan an und er lächelte. „Gut gemacht, ich bin stolz auf dich.“

Kann man sich noch besser fühlen? Das kleine Fischerboot ist längst aus meinem Blick verschwunden. Er wird schon wissen, was er tut, denke ich, genau wie damals Jan. Der Kaffee ist bereits durchgelaufen und ich höre den leichten Schritt von Kinderfüßen. Ich drehe mich um und sehe meine Jungs, gefolgt von Jan: „Warum bist du denn schon wach?“

„Ach, der Sturm hat mich geweckt.“ Ich umarmte ihn heftig, er blickte mich fragend und amüsiert zugleich an. Welch phänomenales Glück, dass wir uns getroffen haben.

## News intern

### Ergebnisse aus der Befragung zum „treffpunkt“

Anfang des Jahres hatte die Schule des Schreibens eine Befragung zum „treffpunkt“ vorgenommen. Herzlichen Dank an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die uns mit ihren Antworten unterstützt haben!

#### Hier sind die Ergebnisse der Befragung:

- Über 90 Prozent der Teilnehmer, die uns ihren Bogen zurückgeschickt hatten, sind mit dem „treffpunkt“ zufrieden. Rund 20 Prozent wünschen sich ein neues Layout. Nur 2 Prozent finden den „treffpunkt“ wenig informativ.

#### Die Rangliste der beliebtesten Themen im „treffpunkt“:

**Platz 1:** die Kurzgeschichten unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer

**Platz 2:** die Autorenporträts

**Platz 3:** die Rubrik „Spezial“

- Rund 70 Prozent der Befragten wünschen sich zusätzliche Themen. Dabei liegen Schreibe-tipps an erster Stelle, gefolgt von Infos zum Thema

„Veröffentlichen“. Auch mehr Hinweise zu aktuellen Schreibwettbewerben sowie Lektüreempfehlungen und Tipps zu Buchneuerscheinungen stehen auf der Wunschliste unserer Teilnehmer.

- Da die Rubrik „Fundstücke“ auf wenig Interesse stößt, werden wir diese Rubrik künftig einstellen. Wir werden nur noch bei aktuellen Anlässen auf interessante Literatur-Websites hinweisen.

Wir freuen uns natürlich, dass der „treffpunkt“ bei allen gut ankommt. Ihre Anregungen greifen wir gerne auf: Ab nächstes Jahr wird der „treffpunkt“ im veränderten Layout erscheinen. Und wir werden Sie künftig mit mehr Schreibe-tipps sowie Infos zu Wettbewerben und dem Thema Veröffentlichen versorgen!

Viel Vergnügen weiterhin mit dem Magazin wünscht Ihnen

Ihre **treffpunkt**-Redaktion



## Twitter: Wer zwitschert denn da?

+++ Prominente und Politiker lieben es +++ Über 32 Millionen Nutzer weltweit machen schon mit +++ Mit Twitter lassen sich schnell kurze Botschaften an ganz viele Menschen verschicken. +++ treffpunkt empfiehlt: einfach mal ausprobieren! +++

von Mareke Happach



Zeichen sein. Ein Rückwärtszähler zeigt an, wie viele Zeichen noch möglich sind. Die Zahl 140 entspricht etwa der Textmenge einer SMS, denn „twittern“ kann man auch übers Handy. Die neuen Mobiltelefone mit Online-Flatrate haben das Internet vom Heim-Computer abgekoppelt. Man trägt die ständige Verbindung zur www-Welt mit sich herum - die virtuelle und die echte Welt sind noch ein Stückchen näher zusammengerückt. Und Twitter ist ein sehr schnelles Medium. Auch das macht den Dienst bei vielen so beliebt.

### „Twitter“ – was ist das eigentlich?

„Twitter“ heißt übersetzt Zwitschern. Der Name ist gut gewählt, denn in diesem Online-Forum für Mini-Botschaften haben Banalitäten genauso wie brandaktuelle News ihren Platz. Die einzelnen Nachrichten dürfen nicht mehr als 140 Zeichen haben, daher wird Twitter auch als „Mikroblog“ bezeichnet. Zu einem Massenphänomen auf der ganzen Welt ist Twitter erst in diesem Jahr geworden. Entstanden ist der Dienst aber schon im Jahr 2006. Prominente Nutzer wie Britney Spears und Politiker wie Barack Obama halfen dabei, die Popularität weiter zu steigern, indem sie diese angesagte, neue Kommunikationsmöglichkeit geschickt für eigene Botschaften nutzten. 2009 sind die Nutzerzahlen regelrecht explodiert:

Nach Zahlen des Marktforschungsinstituts Comscore hatte Twitter im Sommer 2009 bereits 32 Millionen Besucher, im März waren es noch 19 Millionen und im Februar weniger als 10 Millionen. Nicht nur Spears und Obama, auch ganz normale Menschen schreiben hier. Inzwischen regelmäßig in Kurzform, was gerade so los ist in ihrem Leben. Und die Weltöffentlichkeit kann mitlesen. Kostenlos und unverbindlich und daher auch ohne Anspruch auf Richtigkeit. Erlaubt ist, was gefällt. Fast. Verfassungsfeindliche oder pornografische Inhalte sind selbstverständlich verboten. Der Absturz eines Flugzeugs: inzwischen steht's als erstes auf Twitter.com, weil irgendwer irgendwo immer Augenzeuge ist. Einzige Bedingung: Die Nachrichten dürfen nicht länger als 140

### „Twitter“: So geht's

Die Anmeldung erfolgt über den englischsprachigen Onlinedienst [www.twitter.com](http://www.twitter.com). Einfach die eigene E-Mailadresse eingeben, einen Usernamen sowie ein eigenes Passwort eintippen, eventuell noch eine persönliche Abbildung (Foto oder ähnliches) hochladen und schon in wenigen Minuten kann's losgehen: Als angemeldeter Benutzer können Sie sofort lesen, was andere schreiben und eigene Textnachrichten mit maximal 140 Zeichen eingeben. Ihre eigene Nachricht steht direkt nach der Eingabe auf der Webseite [www.twitter.com](http://www.twitter.com). Ab jetzt kann jeder sie lesen, es sei denn, man schränkt den Leserkreis ein, was jederzeit möglich ist. Aber beachten Sie, dass bei Neuanschreibung Ihre Nachrichten zunächst einmal an keine bestimmte Person gehen. Sie selbst müssen zuerst andere einladen, Ihre Nachrichten zu „verfolgen“.

Die Beiträge sind häufig in der Ich-Perspektive geschrieben. Man kann auch die Beiträge anderer „abonnieren“, dann wird man – wie es im Twitter-Jargon so schön heißt – zum „follower“. Auch private Nachrichten, das Zitieren anderer Beiträge, direkte Antworten und private Nachrichten, die nicht öffentlich sein sollen, sind möglich. Nachrichten, Tipps können sich so in Windeseile verbreiten – dank des digitalen Gezwitschers.



### Psst, schon gehört? Die Schule des Schreibens startet eine Twitter-Fortsetzungs-Story!

Wer Lust hat, das Medium Twitter auch literarisch zu entdecken ist herzlich eingeladen, ab dem **15. Oktober 2009** die Story „Abgeblitzt“ der Schule des Schreibens in Twitter zu verfolgen. Täglich wird es 3 Tweets geben, sozusagen eine Geschichte im Mini-Format!

Einfach auf die Seite [www.twitter.com/SdS\\_fernstudium](http://www.twitter.com/SdS_fernstudium) gehen und mitlesen.

Viel Spaß beim Twittern und Lesen!



## Ein kleines Twitter-Glossar mit den wichtigsten Fachbegriffen:



**Tweet:** eine Nachricht mit max. 140 Zeichen, die in Twitter erscheint.

**@Reply:** Das sind Antworten, die man an andere Twitter-Nutzer (= Twitterer) sendet und die jeder lesen kann. Dafür muss nur vor den Benutzernamen ein @ gestellt werden.

Beispiel für einen Tweet an die Schule des Schreibens: @SdS\_fernstudium „Wann geht eigentlich Eure Twitter-Kurzgeschichte los?“

**Follower:** Damit werden Nutzer bezeichnet, die einer Person folgen, also ihre Nachrichten abonniert haben.

**Direct Messages/DM:** Auch unter Twitterern kann man sich private, d.h. nicht öffentliche Nachrichten schicken. Dafür gibt es bei Twitter eine eigene Funktion: „Direct Messages“.

**Retweet / RT:** Mit einem Retweet können interessante Nachrichten zitiert werden. Beispiel: Die Schule des Schreibens schreibt in einem Tweet: „Hier ein Link mit guten Tipps zum Exposé schreiben“. Wenn Ihr diese Nachricht an eure eigenen Follower weiterleiten wollt, geht das so: „rt@SdS\_fernstudium Hier ein Link mit Tipps zum Exposé schreiben“

**Hashtag:** Wenn man eine Nachricht mit dem Rautenzeichen # (= hashtag) versieht, wird dieser Beitrag in Twitter unter diesem Stichwort aufgelistet. Beispiel: #kurzgeschichte. Sinn eines Hashtags ist, alle Nachrichten zu einem bestimmten Thema zu bündeln.

**Tinyurl (= Linkverkürzung):** Die maximale Zeichenzahl in Tweets ist 140. Wenn dort eine Webadresse erscheint, ist oft schon die Hälfte der verfügbaren Zeichen verbraucht. Webadressen lassen sich mit Hilfe von kostenlosen Diensten verkürzen, z.B. tinyurl oder bit.ly

## 4. Förderpreis Gabriele Hegel



### Der Apfel

Gerade als ich die Schale mit frischem Obst fülle, kommt meine Enkeltochter aus dem Garten gerannt, streckt mir ihre schmutzigen Hände entgegen, mit der Bitte, doch von ihrem Sandkuchen zu kosten. Dabei entdeckt sie die Früchte, verzieht sogleich das Gesicht, so dass sich kleine Falten auf der Stirn bilden, und sagt vorwurfsvoll: „Oomiii, du hast mir wieder keine Schneewittchenäpfel gekauft!“

Sie lässt keine Zeit für eine Antwort, kehrt mir einfach den Rücken zu und verlässt schmolend die Küche. Zurück bleibt die bunte Form mit dem Sandkuchen, und ich mit einem schlechten Gewissen und der

Suche nach einer kindgemäßen Erklärung, einer Entschuldigung, die auch eine Vierjährige versteht.

Ich gehe zu meinem Schreibtisch und entnehme ihm eine alte Fotografie. Sie ist zerknittert, ausgebleicht und die einzig greifbare Erinnerung an meine Kindheit. Auf dem Foto bin ich nur drei Jahre älter als Katarina heute. Es entstand an meinem siebten Geburtstag, einem Tag, den ich aus vielerlei Gründen nie vergessen werde. Schon Wochen vorher hatte ich meine Mutter mit Wünschen geradezu bombardiert, so lange, bis sie genug hatte und keine Wunschveränderung mehr zuließ.

Dann endlich war es fast soweit. Noch eine Nacht trennte mich von dem ersehnten Tag. Vor Aufregung konnte ich erst nicht einschlafen und war dann schon sehr zeitig wieder wach. Ich zog dicke Socken an und schlich auf Zehenspitzen zur guten Stube, vorbei an Mutters Schlafzimmer, drückte dort zur Sicherheit mein Ohr an die Tür, aber dahinter war es völlig still. Ich ging also leise weiter, doch der große Esstisch war leer. So bin ich zum Fenster, schauen, ob die Sonne vielleicht schon auf dem Weg zu uns war, aber die einzigen hellen Flecken am Himmel waren Sterne. Ich schlich wieder in mein Zimmer, zog die Übergardine zurück, baute mir aus Kissen eine schöne Rückenlehne und betrachtete aufmerksam

den Himmel. So lange konnte es mit dem Sonnenaufgang ja nicht mehr dauern, und außerdem konnte ich so auch hören, wenn Mutter aufstand. Doch die Zeit verging nur ganz langsam, und mir wurde langweilig, so begann ich ein Gespräch mit den Sternen. Auch wenn ich keine Antwort bekam, konnte ich ihnen doch einige Geheimnisse anvertrauen, denn sie waren nicht fähig, diese weiterzuerzählen. Angefangen habe ich mit meinen Wünschen, der Schokoladentorte, der Feuerwehr mit richtiger Wasserspritze und dem neuen Kleid für meine Puppe Lucie. Meinen größten Wunsch habe ich vorsichtshalber trotzdem nur geflüstert, Mutti hatte gesagt, dass wir darüber nicht sprechen dürfen. Mit niemandem! Nicht mal mit Oma und Opa, auch nicht mit meiner Freundin Clara, dabei habe ich ihr bisher alles erzählt, aber nun stand zwischen uns ein Geheimnis. Es gehörte nur Mutti und mir, nämlich, dass Papa vielleicht auch kurz kommen würde.

Irgendwann muss ich dann doch wieder eingeschlafen sein, denn Mutti weckte mich mit einem kleinen Geburtstagsständchen. Diesmal habe ich keine Socken angezogen, bin gleich barfuß in die Küche gelaufen, aber da war kein Papa. Fragend schaute ich Mutti an:

„Er ist noch im Bad, und er bleibt nur ganz kurz. Hier bei uns ist er nicht sicher.“



Ich hatte keinen Blick für die Geschenke übrig, wenn Papa gleich wieder wegmusste und nur wegen meines Geburtstages gekommen war, wollte ich keinen Augenblick mit ihm versäumen.

Ich saß auf seinen Knien, blies gerade die Kerzen aus, als gegen die Tür geschlagen wurde. Dann durchquerten schwere Stiefel den Flur. Mutti flüsterte: „Ganz ruhig, pack einfach die Geschenke aus, schau nicht nach hinten, sie können nicht wissen, dass Papa da ist.“

Doch ich kam nicht mehr dazu, sie stießen mich zur Seite und zerschlugen alles, was ihnen im Wege stand. Meine Mutti stellte sich schützend vor mich, sie war mein Schild, ein sehr verletzliches.

„Wo ist Ihr Mann?“

Eine Faust traf ihr Gesicht.

„Ich weiß es nicht. Er hat uns verlassen, hat eine andere, das habe ich doch schon mehrfach zu Protokoll gegeben.“

„Sie glauben doch nicht etwa, dass wir Ihnen dieses Märchen abnehmen. Wieso sind Sie denn noch nicht geschieden?“

Wir kriegen ihn, mit oder ohne Ihre Hilfe. Sie sollten mal an Ihr Kind denken.“

Mutti zuckte zusammen und drückte

mich fester an sich. Die in den Uniformen hatten das nicht mehr gesehen, uns schon den Rücken zugewandt. An der Tür drehte sich einer von ihnen noch einmal kurz um. „Ach, übrigens“, dabei schaute er mich an, „alles Gute zum Geburtstag. Deine Mutter sollte dafür sorgen, dass du noch viele davon erleben kannst.“

Die Küche sah aus, als hätte ein Sturm gewütet. Meine Torte war über den Fußboden verteilt und die Schokoladenabdrücke der schweren Stiefel reichten bis zur Wohnungstür.

Mutti saß auf dem Stuhl und kühlte sich das Gesicht. Dabei nahm sie mich in den Arm und versuchte mich zu trösten.

„Der heutige Tag sollte für dich ein besonders schöner werden und nun ...“

Mit den Augen suchte ich die Küche ab und sah in der Obstschale einen einsamen Apfel liegen. Ich entfernte die Blüte und drückte dafür eine Kerze hinein.

„Ich brauch keine Geschenke. Zünde mir die Kerze an und mache ein Foto von mir. Wir schicken es Papa. Er soll nicht mehr herkommen. Ich will, dass er in Sicherheit ist.“

„Das wird er Sophie, noch heute Nacht geht er über die Grenze, und später werden

wir ihm folgen. Es ist gut, dass wir den Durchbruch zur Nebenwohnung haben, bestimmt ist er schon unterwegs. Deine Idee mit dem Foto ist gut. Er soll wissen, dass sie uns nicht klein kriegen, dass wir es uns nicht nehmen lassen, deinen Geburtstag zu feiern. Nun blas die Kerze aus und wünsche dir was besonders Schönes.“

In diesem Augenblick fühlte ich mich mit meinen sieben Jahren schon ganz schön erwachsen. Herzhaft biss ich in meinen Geburtstagsapfel, stellte mir dabei vor, einen Schokoladenkuchen zu essen, und Mama drückte auf den Auslöser.

Heute weiß ich nicht mehr, wie dieses Foto alles, was danach kam, überlebte. Vater ist nie in der Sicherheit angekommen. Wir haben ihn lange gesucht, und als wir dann Sicherheit hatten, bekamen wir nur das Foto zurück. Mein Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, und ich habe seitdem nie wieder Äpfel essen können.

Ich lege das Bild an seinen Platz zurück. Was kann Katarina für meine Kindheit? Wenn sie etwas älter ist, werde ich ihr davon erzählen, und jetzt gehe ich ihr Schneewittchenäpfel kaufen.

## 5. Förderpreis 2008 Michael Schulz



### Windbruch

Es hatte geregnet und der Wald hat die Feuchtigkeit gierig aufgesaugt. Jetzt ist er satt und dampft.

In die Mitte der Zweige laufen glänzende Wasserperlen, vereinigen sich und platschen

auf die bemooste Walderde. Junge Sonnenstrahlen zerschneiden das Dickicht.

Auch die Vögel trauen sich wieder. Nach dem handfesten Krachen rufen sie vereinzelt aus sicheren Verstecken.

Vor dem Gewitter hatten wir Unterschlupf in einer alten Mühle gefunden. Jetzt machen wir uns weiter auf den Weg. Sie stellt ihren Stuhl an den Tisch, ich halte ihr die Jacke hin. Früher wäre mir das nicht eingefallen. Sie mag es, obwohl ihr Blick sagt: „Tu doch nicht so!“

An der Tür strecken wir die Nasen in den Himmel wie junge Füchse, bevor sie das erste Mal den Bau verlassen.

Wir gehen in Richtung Stausee. Es riecht nach den Säften des Waldes, erdig, harzig. Nach dem endlosen Krieg, den beabsichtigten Missverständnissen und all den anderen Dingen, die am Ende einer Ehe das Leben zur Hölle machen, hatte ich ein Treffen vorgeschlagen. Es musste doch möglich sein, Kleinigkeiten zu regeln, ohne sich gleich anzubrüllen. Vielleicht bei einem Spaziergang, draußen, in der Natur.

Am Telefon wollte sie, dass Christian mitkommt. „Hast du Angst, dass ich dir was tue, oder was soll das?“ war ich herausgeplatzt und hatte danach keine Hoffnung, dass es noch stattfinden könnte.

Doch jetzt ist sie da. Lisa ist wirklich gekommen. Und allein.

Die Sonne räumt mit den Wolken auf. Ausgesprochen warm für Anfang Juni. Rechts im steil ansteigenden Unterholz lugen junge, noch grüne Heidelbeeren aus ihren Blätternestern, wilde Erdbeeren wiegen ihre blutroten Köpfe.

Ich kicke einen der Schottersteine vor mir her. Sie läuft ein ganzes Stück weiter. Ihr üppiges, hellbraunes Haar duftet mich an. Das kräftige Hinterteil schaukelt selbstbewusst.

„Jonathan soll er heißen? - So heißt ein debiles glasiges Würstchen, dass bei jedem Wetter zu Hause bleiben muss, weil es sonst krank wird“, hatte sie gesagt, als ich ihr meinen Namenswunsch für unseren Sohn mitteilte. Das war unser erster Streit. Ich legte sie dann zum Spaß über's Knie und malträtierte ihren Hintern so lange,



### Fortsetzung von Seite 19

bis wir vor Lachen nicht mehr konnten. Wir nannten ihn dann wirklich Jonathan. Lisa ruft ihn aber immer nur Johnny. Bei den Mädchen hat sie die Namen ausgesucht. Für die mittlere Tochter Annabelle und für die kleine Arabella. Lisa mochte die Oper von Richard Strauss.

„Hörst du manchmal noch 'Arabella'?“, frage ich und habe ein Stück weit aufgeholt. Ohne Hass wäre heute der Gewinn. Ich müsste durchhalten, dürfte sie auf keinen Fall reizen.

Daraus soll Frieden werden, wegen der Kinder, auch wegen des Gefühls, nicht ganz gescheitert zu sein. Ich glaube, es geht ihr auch so.

Der langgezogene Spiegelstausee kommt in Sicht. Links ab vom Weg gluckert ein kleines Rinnsal, vorbei am dicken Violett des Fingerhutes hinunter zum Ufer. Dort wird es abrupt flach, und ein Heer von Schachtelhalmen versinkt langsam in den eiernden Wellen.

„Ja,“ sagt sie, „ich geh' jetzt wieder öfter mal ins Theater. Bringt mir viel.“

Ich denke an die Kinder. Mindestens ein halbes Jahr habe ich sie nicht gesehen. Jonathan hatte ich zum Sechzehnten ein paar Zeilen geschickt und nicht gewusst, was ich schreiben sollte. Die Pickel sind wahrscheinlich weniger geworden, und seine Stimme klingt männlicher.

Zwischen uns war schon länger Funkstille. Zu meinem Vater hatte ich eigentlich ein Leben lang Funkstille, deshalb finde ich das augenblicklich ganz normal. Aber wir sollten es ändern.

Annabelle ist immer noch quirlig und unausstehlich. Jetzt ist sie zwölf und hat ihren

ersten Liebeskummer hinter sich.

Arabella das ganze Gegenteil: etwas scheu und leise. Vielleicht zu leise? Hinter dem See verschwimmen die Fichtenwälder mit ihren noch hellen frischen Maitrieben und den schwarzgrünen Schwingen im Dunst. Es ist gegen fünf.

Weiß Lisa eigentlich, dass ich die Natur so liebe? Dass ich, wenn ich total frustriert war, schon als junger Kerl in den Wald gegangen bin oder an einen See, mich irgendwo hingehockt - möglichst da, wo sonst kein Mensch war - und alles hin und hergedreht hab', bis es gepasst hat?

Ich glaube, dass Natur tröstet.

„Sag bloß, wir müssen jetzt hier hoch?“ Lisa stützt die Hände in die Hüften und bleibt vor dem nächsten Anstieg stehen.

„Ja, ja, die Städter! Halten nichts aus! Ver-seucht, kümmerlich, entartet!“ frotzele ich.

„Tu doch nicht so! Sitzt die ganze Woche im Büro und redet wie ein Trapper“, sie schüttelt den Kopf, „Du fährst doch nur in den Wald, wenn du deinen Romantikkoller kriegst.“

Sie hat recht. Ich habe sie in diesen Zaubewald gelockt, weil ich sie sehen will, wie ich sie gesehen habe, bevor alles kurz und klein ging. Ich will sie noch einmal für mich haben, wie früher, obwohl mir klar ist, dass das nicht geht. Es gibt jetzt höchstens was Neues, Anderes, aber dazu ist es noch zu früh.

„Fragen die Kinder nach mir?“ höre ich mich etwas ängstlich fragen und habe sie fast eingeholt.

„Natürlich fragen die Kinder nach dir, obwohl Christian sehr gut mit ihnen auskommt.“

Das musste ja kommen. Christian, der zart liebende Frauenverstehler mit der Figur eines Zehnkämpfers und dem absoluten Draht

zu Kindern in jedem Alter....

Es wird anstrengend. Wir laufen nebeneinander. Ich höre sie atmen. Atmen, wie ich sie Jahre atmen hörte, wenn wir miteinander schliefen. Wir waren einmal eins, jetzt sind wir zwei. Zwei Leute, die ohne Gericht, ohne Krieg die Besuchszeiten für ihre Kinder regeln müssen.

Wir kommen ins Schwitzen, japsen jämmerlich, freuen uns auf den Blick von der Anhöhe. Oben angekommen plötzlich ein anderes Bild.

Abgeknickte Bäume, mitten durchgebrochen oder gesplittert. Gekippte Wurzeln greifen ins Leere. Verwüstung, Zerstörung auf was weiß ich wie viel Hektar.

Auch Lisa steht mit offenem Mund davor. Eingeschüchtert trotten wir zu dem Stapel Holz am Rand der Katastrophe und setzen uns. Wir haben beide denselben Gedanken.

In dem Moment schießt ein Monstrum auf uns zu. Mannshohe Räder spritzen den Matsch an die umstehenden Fichten. Ich ziehe Lisa zu mir hin, werfe meine Jacke um ihre Schultern, habe sie im Arm.

Zwei mächtige Stämme hat der eiserne Riese im Schlepptau. Der Fahrer grinst, freut sich wohl, dass er uns erschreckt hat.

„Wir arbeiten hier schon über ein Vierteljahr, um den Wald nach dem Wirbelsturm im Januar wieder aufzuräumen,“ sagt er, nachdem er den dröhnenden Motor abgestellt hat und aus dem Führerhaus gesprungen ist. Er zeigt auf kleine Buchen und Fichten, die sich aus dem aufgerissenen Boden ans Licht drängen. Dann sieht er in unsere fragenden Gesichter: „Der Wald wird wieder, aber man muss ihm dabei helfen!“ sagt er.





# Weiterbildung *to go!*

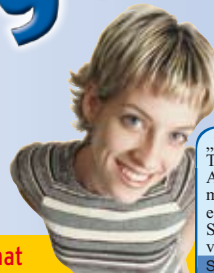
Hamburger Akademie  
für Fernstudien

anerkannt

flexibel

erfolgreich

Wählen Sie jetzt Ihr Bildungsziel  
aus mehr als **160** Fernlehrgängen:



„Mein Abitur hab' ich in der Tasche – mit der Hamburger Akademie! Jetzt erst mal Urlaub machen, und dann habe ich schon einen Studienplatz an der Uni. Schließlich habe ich noch viel vor!“  
Sandra H., Koblenz

Staatlich zugelassene Lehrgänge +++ Bequem zu Hause lernen +++ Persönliche Betreuung +++ Gratis-Testmonat

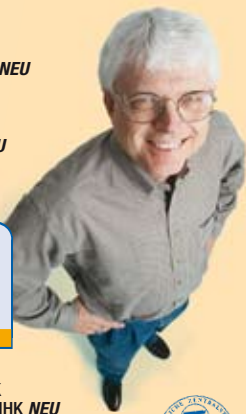
## Schulabschlüsse und Allgemeinbildung

- 101 Abitur
- 103 Fachhochschulreife
- 104 Realschulabschluss
- 105 Hauptschulabschluss
- 207 Deutsch sicher beherrschen
- **Wirtschaft und Karriere**
- 500 Staatlich gepr. Betriebswirt/in **NEU**
- 528 Betriebswirt/in HAF
- 529 Technische/r Betriebswirt/in IHK
- 577 IT-Betriebswirt/in HAF
- 546 Medienbetriebswirt/in
- 576 Controlling
- 574 BWL für Nichtkaufleute
- 530 Industriefachwirt/in IHK
- 531 Handelsfachwirt/in IHK
- 585 Wirtschaftsfachwirt/in IHK **NEU**
- 575 Immobilienmakler/in HAF
- 582 Immobilienfachwirt/in HAF
- 583 Fachwirt/in im Sozial- u. Gesundheitswesen IHK **NEU**
- 584 Tourismusfachwirt/in IHK

## Mehr wissen

„Man lernt nie aus – da ist schon was dran. Der Netzwerkkurs der Hamburger Akademie kam mir gerade recht. Sie hätten mal sehen sollen, wie meine Kollegen gestaunt haben!“

Heinz G., Münster



Alle Lehrgänge geprüft und zugelassen von der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht.

- 578 Fachberater/in für Finanzdienstleistungen IHK
- 586 Fachberater/in im Vertrieb IHK **NEU**
- 532 Fachkaufmann/-frau Marketing IHK
- 535 Marketing-Referent/in
- 588 Callcenter-Manager/in **NEU**
- 547 Personalfachreferent/in bSb
- 548 Personalfachkaufmann/frau IHK
- 534 Managementassistent/in bSb
- 587 Haus- und Grundstücksverwalter/in **NEU**
- 580 Speditionssachbearbeiter/in
- 556 Logistikmanagement **NEU**
- 540 Bürosachbearbeiter/in
- 553 Office-Manager/in, geprüfte **NEU**
- 570 Buchhalter/in
- 571 Bilanzbuchhalter/in IHK
- 539 Internationale Rechnungslegung **NEU**
- 581 Steuerrecht u. betriebl. Steuerlehre

- 551 Anlage- und Vermögensberatung
- 550 Managementkurs
- 554 Projektmanagement IHK
- 775 Mitarbeiter führen u. motivieren
- 538 Erfolgreich selbstständig machen
- 572 Geschäftsführung in Kleinbetrieben
- 543 Ausbildung des Ausbilder IHK
- 542 Kaufmännisches Grundwissen
- 579 Rechtswesen

## IT-Lehrgänge

- 690 IT-Manager/in HAF
- 691 IT-Berater/in HAF **NEU**
- 682 Netzwerkmanager/in
- 681 Netzwerkadministrator/in
- 680 Netzwerktechniker/in LAN **NEU**
- 648 Software-Entwickler/in HAF
- 644 Flash-Entwickler/in inkl. Game Construction
- 647 C++-Programmierer/in
- 692 C++-Programmierer/in für Linux **NEU**
- 541 C#-Programmierer/in HAF **NEU**
- 645 Java-Programmierer/in
- 640 Java Server-Programmierung **NEU**
- 657 VBA-Programmierer/in
- 642 Visual Basic .Net-Programmierer/in
- 688 Datenbank-Organisation
- 689 Datenbank-Programmierung
- 667 Professional XML **NEU**
- 650 PC-Betreuer/in
- 685 Linux-Systembetreuer/in HAF
- 643 Fachinformatiker/in HAF
- 684 Webmaster HAF
- 655 PC-Praxis
- 687 ECDL Europ. Computer Führerschein
- 668 Internet u. Multimedia mit Windows Vista **NEU**
- 669 Internet-Praxis u. Homepage-Design
- 686 Multimedia-Designer/in HAF

## Techniker & Meister

- 421 Industriemeister/in Metall IHK
- 422 Industriemeister/in Elektrotechnik IHK
- 423 Maschinenbautechniker/in
- 431 Mechatronik-Techniker/in **NEU**
- 424 Informations- und Kommunikationstechniker
- 430 Telekommunikations-Techniker/in

993

Bachelor-/Master-Studiengänge



APOLLON Hochschule der Gesundheitswirtschaft

Gesundheitsökonomie  
[www.apollon-hochschule.de](http://www.apollon-hochschule.de)

**NEU!**

- 490 Qualitätsmanagement **NEU**
- 425 Technisches Zeichnen mit CAD
- 426 Bauzeichnen mit CAD
- 479 Konstrukteur/in mit CAD
- 428 CAD für Bauzeichner/innen
- 429 CAD für Techn. Zeichner/innen
- 474 Fachgerechte Bausanierung

## Sprachlehrgänge

- 309 Englisch
- 310 Englisch für Fortgeschrittene
- 321 Business English
- 330 Cambr. First Certificate in English
- 340 Cambridge Certificate in Advanced English **NEU**
- 311 Französisch
- 312 Französisch für Fortgeschrittene
- 313 Spanisch
- 314 Italienisch
- 318 Portugiesisch
- 317 Russisch
- 316 Griechisch
- 320 Niederländisch
- 322 Türkisch
- 208 Latein
- 315 Deutsch als Fremdsprache
- 350 Fremdsprachenkorrr. Englisch IHK

## Kreativität und Persönlichkeit

- 758 Praktische Psychologie
- 750 Psycholog. Berater/in / Personal Coach
- 760 Psychotherapie (HP) **NEU**
- 864 Kreative Schreibschule
- 866 Texter/in/Konzeptioner/in
- 875 Journalist/in
- 861 Karikatur- und Comiczeichnen
- 867 Kreative Malschule
- 862 Werbefragik und Design
- 700 Astrologie
- 754 Ernährungsberater/in HAF **NEU**
- 752 Feng Shui-Beratung
- 751 Prakt. Homöopathie **NEU**
- 868 Raumgestaltung/Innenarchitektur
- 753 Farb- und Stilberatung **NEU**
- 755 Gartengestaltung **NEU**
- 869 Fotografie in Theorie und Praxis
- 870 Digitale Fotografie
- 777 Erfolgreich im Beruf
- 778 Angst- und stressfrei
- 863 Hauswirtschafter/in
- 859 Kindererziehung
- 877 Praktische Altenbetreuung

Leichter zum Erfolg mit **smartLearn**  
Das Lernkonzept - exklusiv bei der Hamburger Akademie



## Mehr verdienen

„Aber sicher hat der Abschluss als Betriebswirt sich für mich gelohnt – ich bin gerade Abteilungsleiter geworden. So können Sie auch weiterkommen!“

Michael F., Berlin

Ausfüllen, abtrennen und heute noch einsenden! ✂

**Neu!**

Jetzt starten!

**Fordern Sie Ihr Gratis-Infopakete heute noch an:**

– garantiert kostenlos und unverbindlich –

portofrei mit diesem **Gutschein**

per Telefon (gebührenfrei)  
**0800 999 0800**

Persönliche Beratung Mo-Fr 8-20 Uhr

per Fax: 040 / 658 09 11

[www.akademie-fuer-fernstudien.de](http://www.akademie-fuer-fernstudien.de)

40 Jahre  
Hamburger Akademie  
für Fernstudien

Hamburger Akademie für Fernstudien, Abt. 607 BH  
Neumann-Reichardt-Str. 27-33, 22041 Hamburg

## Erfolgs-Gutschein

für treffpunkt-Leserinnen und -Leser ab 18 Jahren

**JA,** senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich das Gratis-Informationspaket

1. Ziel

2. Ziel

Hier bitte die Nummern Ihrer Wunschziele eintragen:

Vorname \_\_\_\_\_ Name \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Wohnort \_\_\_\_\_

Beruf \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Erfolgs-Gutschein einsenden an die Hamburger Akademie für Fernstudien, Abt. 607 BH, Neumann-Reichardt-Str. 27-33, 22041 Hamburg. Oder faxen an 040 / 658 09 11. Oder anrufen: Tel. 0800 999 0800. Oder online [www.akademie-fuer-fernstudien.de](http://www.akademie-fuer-fernstudien.de)

607 BH / 1



**Gratis!**



## 10. Förderpreis 2008

### Jörg Christ



## Wie meine Großmutter starb

Ich war fünfzehn, als ich sie fand. Sie lag in einem Regal eines heruntergewirtschafteten Spielzeugladens; ganz unten, vom Staub wie mit einer zweiten Haut überzogen. Ich bückte mich tief hinunter und zog eine kalendergroße Schachtel ans Licht. Staubflocken wirbelten zu mir herauf, als stünde ich in einer Schneekugel. Ich hatte eine Vermutung, aber um sicher zu sein, formte ich meine rechte Hand zu einer Kelle und strich wie ein Archäologe die Staubhaut von der Oberfläche. Jetzt erkannte ich zweifelsfrei, was vor mir lag: eine Skelettbastelbox!

Ich las: „Verwandeln Sie mithilfe von kleinen Metallklammern einen leblosen Pappbogen in ein menschengroßes Skelett. Staunen Sie über die Beweglichkeit der Gelenke und die Dreidimensionalität der Knochenkörper.“ Das Skelett wirkte auf dem Bild zwar kantig, aber lebendig. Ich war begeistert. Noch am gleichen Abend bastelte ich die rechte Ulna. Eine Art Fingerübung, denn die Elle ließ sich leicht bauen. In den nächsten Tagen erschuf ich Knochen für Knochen wie ein Gott, um sie anschließend in einer Ecke abzulegen. Erst am Ende heftete ich die Bauteile mithilfe der Metallklammern aneinander. Es kam der Tag, die Stunde, die Minute, als das Skelett tatsächlich in seiner ganzen Pracht vor mir stand. Sein Platz war schnell gefunden. Ich stellte meinen knöchigen Gesellen an die Wand neben meinen Fernsehsessel. Doch mir

fehlte noch das gewisse Etwas, also legte ich seinen linken Handrücken auf einen im Boden verankerten Holzstab und klebte ein kleines Tablett auf die linken Finger. Schließlich warf ich schwungvoll ein altes Trockentuch über die Elle, und schon besaß ich meinen eigenen gewerkschaftslosen Butler. Einen ganzen Sommer lang genoß ich diese Lösung, da sich auf dem Tablett bequem ein Getränk abstellen ließ.

Dann erschien der Herbst. Mit ihm verschwand die Laubmauer vor meinem Fenster, und ich sah sie wieder an mir vorbeiziehen: Spaziergänger, die ungeniert mit ihren Blicken in meine Privatsphäre eindringen. Schon lange hatte ich überlegt, wie ich diese neugierigen Gaffer schocken könnte. Plötzlich stand er vor mir, der Gedanke.

Ich bohrte am nächsten Tag ein Loch in die Decke direkt vor meinem Fenster, drückte einen Dübel in den Hohlraum und schraubte einen mächtigen Haken in den Plastikanker. Anschließend fuhr ich in den nächsten Baumarkt, um mir zwei Meter eines fingerdicken Seiles zu kaufen. Zuhause angekommen, formte ich aus dem Strick eine Schlaufe und band die Seilenden zu einem Galgenknoten zusammen. Ich kürzte den fertigen Strick auf die notwendige Länge, befestigte das schlaufenlose Ende an dem Deckenhaken und führte zu guter Letzt den Kopf meines Skelettes ganz vorsichtig in die Schlaufe ein. Geduldig ruckelte und drückte ich, bis das Gerippe so richtig schön hing. Ich spielte mit dem Gedanken, aus dem Mund noch eine Zunge heraushängen zu lassen, verwarf ihn aber als zu verspielt.

Das Ergebnis konnte sich auch so sehen lassen. Und genau damit begann ich noch am gleichen Abend. Als es dämmerte, setzte ich mich an den Rand meines Fensters, schaltete das Licht ein und beobachtete. Es dauerte nicht lange, bis mein erstes Opfer ins Fenster spähte. Einen Wimpernschlag später hörte ich einen spitzen Schrei und sah lachend, wie eine junge Frau, Gesäß voran, in einen Dornenbusch fiel.

Ich spürte, wie mir meine rechte Hand anerkennend auf die linke Schulter klopfte. Dann quietschte unsere Haustür und mir flatterte der Duft frisch gebratener Hähnchenhälften durch meine Nasenflügel. Meine wunderbare Mutter war vom Einkaufen zurückgekehrt. Sofort kitzelte mich meine Schalkzentrale. „Mami, kannst du mal kurz kommen?“, ließ sie mich rufen. Schon auf dem Weg zu mir hörte ich ein neugieriges: „Was gibt es ....?“ Grinsend rieb ich mir die Hände.

Die Tür öffnete sich, und sie trat herein. Ich sah, wie ihre leuchtenden Augen gefroren. Starr blickten sie an mir vorbei, den Mund noch offen vom gerade ausgesprochenen „denn“. Weiß wie eine Geisha umklammerte sie die Türklinke, als wäre sie ein Rettungsring. Jetzt liefen ihr Tränen aus den Augen. Sie rannen wie ein Sturzbach an den Nasenflügeln vorbei, fielen wie ein Wasserfall über ihr Kinn zu Boden.

Ich hatte meine Mutter noch nie weinen gesehen. „Mami, was ist denn los?“ stammelte ich. Sie stand nur da und starrte und weinte. „Mami, so sag doch was!“ Panisch bettelte ich um Worte.

„Du weißt doch gar nichts“, begann sie kühl, während sie weiter das Skelett fixierte. „Deine Oma ist nicht deine echte Oma! Deine Oma ist tot! Meine Mutter ist schon so lange tot.“ Dann sprach sie leise, wie zu sich selbst: „Sie hat sich erhängt.“

Als hätten diese Worte ihre Beine zerrissen, sackte sie zusammen. Nun stand ich mit offenem Mund bewegungsunfähig vor ihr. „Ich war zwölf Jahre alt. Verstehst du? 12!“ Sie schluchzte, schaute wie ein kleines Mädchen zu mir herauf, als sie fortfuhr: „Ich musste Kartoffeln aus dem Keller holen, und als ich die Tür zum Vorratsraum öffnete...“

Ich sank auf die Knie. Meine Finger zitterten, aber ich legte sie sanft auf ihren Mund. Ich hörte mich, „Psst“ sagen und drückte sie wie ein großer Bruder.

## Impressum

→ **Druck**

Druckerei Print64

→ **Redaktion**

Mareke Happach

→ **Gestaltung**

Christa Böhnke  
Andreas F. Sperwien  
Reinhardt Reschke

**Verantwortlich für den Inhalt:**

Sabine Grillo

→ **Schule des Schreibens**

Hamburger Akademie für Fernstudien  
Neumann-Reichardt-Straße 27-33  
22041 Hamburg  
Tel.: 040 / 658 09 75  
Fax: 040 / 658 09 33  
[www.schule-des-schreibens.de](http://www.schule-des-schreibens.de)

